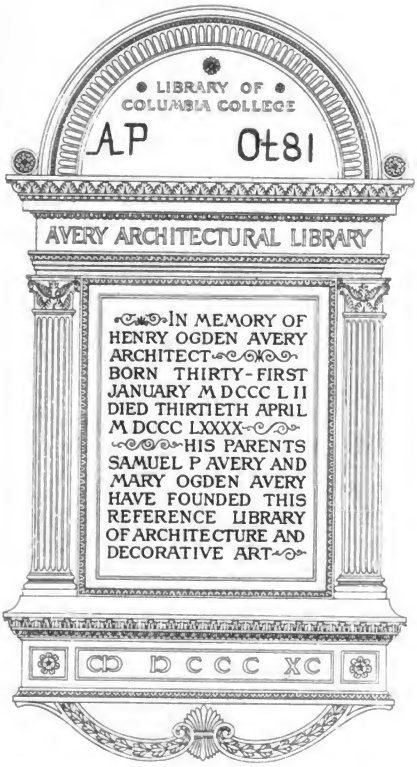
COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
AVERY FINE ARTS RESTRICTED
AR00083160

Digitized by Google


LIBRARY OF
COLUMBIA COLLEGE
AP 0t81
AVERY ARCHITECTURAL LIBRARY
IN MEMORY OF
HENRY OGDEN AVERY
ARCHITECT
BORN THIRTY-FIRST
JANUARY M DCCC L II
DIED THIRTIETH APRIL
M DCCC LXXXX
HIS PARENTS
SAMUEL P AVERY AND
MARY OGDEN AVERY
HAVE FOUNDED THIS
REFERENCE LIBRARY
OF ARCHITECTURE AND
DECORATIVE ART
CD D C C C XC

Kurzer Abriß

einer

kirchlichen Kunst-Archäologie

des Mittelalters,

mit

besonderer Beziehung

auf die Königl. Preuß. Provinz Sachsen,

von

Heinrich Otte,

Pastor in Fröhden, ordentl. Mitgliede des Thüring.-Sächs. Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums.

(Nebst drei Steindrucktafeln.)

Nordhausen,

Verlag von Ferdinand Förstemann.

1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Es sind jetzt etwa siebzig Jahre verflossen, seit Herder und Göthe auf die in jenen Tagen gänzlich verachtete Art und Kunst des deutschen Mittelalters mit Begeisterung zuerst wieder aufmerksam machten; aber bis ungefähr vor einem Decennium fehlte es, wie im Allgemeinen, so besonders auch in Beziehung auf unsere Gegenden fast an allen literarischen Hilfsmitteln zur erfolgreichen Beschäftigung mit diesen Studien, und die wenigen vorhandenen Werke waren entweder sehr ungenügend oder doch wegen ihrer hohen Preise nur für einige Begünstigte zugänglich. Seitdem ist dies in vieler Hinsicht besser geworden, und es liegt gegenwärtig eine ganze Reihe schöner Werke vor, die dem Wißbegierigen Belehrung und Unterhaltung reichlich darbieten; dennoch klagen noch immer manche Freunde der alten vaterländischen Kunst mit Recht darüber, daß ihnen das Studium derselben, welchem sie gern einige Stunden ihrer Muße widmen möchten, zuviel Zeit und Geld kosten würde, und andererseits lehrt die Erfahrung, daß unter den Einzelnen die alte Gleichgiltigkeit und selbst der Vandalismus früherer Tage noch gar nicht so verschwunden sind, als man dies von einer Zeit mit Recht erwarten dürfte, wo doch im Ganzen und Großen das Interesse für die vaterländische Kunst sich so rege und lebendig zeigt. Es ist aber gewiß, daß die sittliche Achtung vor den Werken der alten Kunst und die verständige Sorge für Erhaltung und Beschützung ihrer Ueberreste gleichen Schritt gehen muß mit der Verbreitung besserer Bekanntschaft mit der Kunst selbst, auch unter den Einzelnen; es schien daher nach dem dankenswerthen Vorgange des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins zu Dresden (in dem „Sendschreiben an die Freunde kirchlicher Alterthümer im Königreiche Sachsen." Dresden 1840.) ersprießlich, auch für den Umkreis des Thüringisch-Sächsischen Vereins eine kurze Instruction über die Kunstalterthümer des Mittelalters zu entwerfen, durch deren Abfassung ich einem mehrfach gefühlten Bedürfnisse und dem gegen mich geäußerten Wunsche des Herrn Vereins-Secretairs nach

143677

Digitized by Google

Kräften zu genügen gesucht habe. Diese kleine Arbeit liegt hier der nachsichtigen Beurtheilung der Kenner vor, und ich habe nur zu bemerken, daß ich, selbst Dilettant, lediglich meines Gleichen im Auge hatte, also nur etwa das zu geben versuchte, was mir selbst, als ich zuerst in Mußestunden und auf Erholungsreisen mit diesen Studien, die mir mit meinem amtlichen Berufe stets nicht unverträglich geschienen haben, mich zu beschäftigen anfing, irgendwo kurz zusammengefaßt zu finden, lieb und förderlich gewesen sein würde. Der compendiöse Zweck des Abrisses schien die Hinzufügung weitläuftiger Citate zu verbieten; um indeß nicht als Plagiarius zu erscheinen, erlaube ich mir, die bei meiner Arbeit außer jenem oben erwähnten „Sendschreiben" für Text und Abbildungen vorzüglich benutzten, mit Vorbedacht oft wörtlich excerpirten Schriften hier wenigstens kurz aufzuführen: 1) Im Allgemeinen und besonders für die Kunstgeschichte: Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Abth. 1. 2. — Clemens, Mellin, Rosenthal, der Dom zu Magdeburg. Heft 1—4. — Lucanus, der Dom zu Halberstadt. — Schadow, Wittenbergs Kunstdenkmäler. — Ranke und Kugler, die Schloßkirche zu Quedlinburg. — Schorn, über altdeutsche Sculptur, mit besonderer Rücksicht auf die in Erfurt vorhandenen Bildwerke. — Stieglitz, Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst. Thl. 2. — Kugler, Geschichte der Malerei. Thl. 2. — 2) Für die Epigraphik: Varges, Entwickelungs-Phasen der mittelalterlichen Schriftzeichen ꝛc. — 3) Für die Ikonographie: Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie. Frankfurt a. M. 1839. — v. Hefner, Trachten des christlichen Mittelalters. — Außerdem endlich für den ganzen Umfang des Abrisses mehrere in verschiedenen Zeitschriften (besonders in Kruse's deutschen Alterthümern und in den N. Mittheilungen des Thüring.-Sächs. Vereins) zerstreute Aufsätze und Notizen von Kugler, Lepsius, Wiggert u. A. —

Digitized by Google

Einleitung.

1. Die kirchliche Kunst-Archäologie des Mittelalters ist ein Theil der allgemeinen Alterthumskunde, welcher den Gegenständen der Untersuchung nach auf solche Ueberreste der Kunst beschränkt ist, die in näherer oder entfernterer Beziehung auf den christlichen Cultus stehen; der Zeit nach: auf das christliche Mittelalter.

2. Die kirchliche Kunst des Mittelalters hat sich national und selbst provinziell eigenthümlich gestaltet; die Archäologie der Kunst ist daher entweder eine allgemeine, die alle jene Gestaltungen zusammenfaßt, oder eine besondre, welche nur die Untersuchung irgend einer nationellen oder provinziellen Gestaltung der Kunst zu ihrer Aufgabe macht.

3. Gegenwärtiger Abriß umfaßt im allgemeinen die nationell Deutsche, und im besondern die provinziell Sächsische Gestaltung der kirchlichen Kunst des Mittelalters, wie sich dieselbe vom 10ten bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts gebildet hat.

Digitized by Google

I. Denkmale der Kunst.

A. Kirchengebäude.

1. Die mittelalterlichen Kirchen haben entweder die Form der Basilika: ein längliches Viereck; oder die Form des Kreuzes, beide im Osten durch ein Kreis- oder Polygon-Segment, auch geradlinig geschlossen.

Die ältesten Kirchen Sachsens haben die Form der Basilika, im Osten rund geschlossen (Krypta zu St. Wiperti vor Quedlinburg aus dem 10ten, vielleicht noch aus dem 9ten Jahrhundert). Kirchen von länglicher oder anderer Form, vieleckig geschlossen (z. B. dreiseitig aus dem Sechseck oder aus dem Achteck [wie auf dem Grundrisse Taf. I.]; vierseitig aus dem Zehneck; fünfseitig aus dem Zehneck oder aus dem Zwölfeck; siebenseitig aus dem Zehneck oder aus dem Vierzehneck) gehören späteren Jahrhunderten an. — Die meisten größeren Kirchen bis zum Anfange des 13ten Jahrhunderts, zumal Stifts- und Klosterkirchen, haben die Form des Kreuzes, seltener des griechischen (+), gewöhnlich (wie auf Taf. I.) des lateinischen (†); die ältesten rund, neuere vieleckig abgeschlossen.

Kleine Kirchen von verschiedenen Grundformen heißen Kapellen *); sie kommen häufig als Ein- oder Anbauten größerer Kirchen vor. Eigenthümlich ist die Form der sogenannten Doppelkapellen, die sich in alten Burgen (z. B. zu Landsberg und Freiburg, beide aus der 2ten Hälfte des 12ten Jahrhunderts) vorfinden. Sie bestehen der Raum-Ersparniß wegen aus zwei Stockwerken, deren Communication innerlich durch eine vergitterte Oeffnung in der Decke der untern Kapelle, äußerlich durch eine Treppe hergestellt ist. Das obere Geschoß ist der Hauptraum.

2. Die ältesten Kirchen in Sachsen (im 8ten und 9ten Jahrhundert) waren aus Holz; im 10ten Jahrhundert fing man an, steinerne Kirchen zu bauen. Man wählte dazu diejenige Steinart, welche gerade am leichtesten zu beschaffen war; es läßt sich daher aus der zu einer Kirche verwendeten Steinart nur selten ein Schluß auf die Erbauungszeit derselben machen.

*) Eigentlich sind Kapellen niemals Kirchen; der Unterschied liegt nicht in der Größe, sondern in der Bestimmung und Berechtigung. W.

Digitized by Google

Kalkstein: die Dome zu Naumburg und Halberstadt. — Sandstein: Dome zu Merseburg und Magdeburg. — Granit (Feldstein): Jacobik. vor Jüterbog und die meisten Landkirchen des Flämings. — Eisenstein: viele Kirchen an der schw. Elster. — Porphyr: mehrere Kirchen um Halle. — Backstein: die Mönchenk. zu Jüterbog und viele Stadt- und Dorfkirchen der Altmark. — Granit, Sandstein und Backsteine sind bei der Nicolaik. zu Jüterbog verwendet.

Der alte Mörtel zeichnet sich vor dem neueren durch größere Festigkeit aus, und hat nur einen verhältnißmäßig geringen Zusatz von grobkörnigem Sand. Alte Gebäude zeigen schmale, neuere breite Mörtelfugen.

3. Das Hauptschiff (A) der Kirche (Grundriß, Taf. 1.) erstreckt sich mit den Seitenschiffen (Abseiten) B., von denen es durch Säulen oder Pfeiler f, gesondert ist, stets von Westen nach Osten, wo es von dem Hohen Chore E, begränzt und von der Altarnische (Absis) l, abgeschlossen ist. Das Langhaus (BAB, gewöhnlich nur das Hauptschiff A) und das Hohe Chor der Kirche bilden den Stamm des Kreuzes, das Querschiff (von C nach C), dessen mittler auf das Hauptschiff stoßende Raum g, die Vierung genannt wird, bildet die Kreuzes-Arme. D D sind die Glockenthürme, m ist das Hauptportal, und F der Raum unter den Thürmen. Die Fenster liegen zwischen den Strebepfeilern, h.

Es giebt Kirchen mit mehr als zwei Seitenschiffen (die Petri-Pauli K. zu Görlitz hat deren 4); andere, die nur ein Seitenschiff haben (Ulrichsk. zu Halle); Landkirchen haben in der Regel keine Seitenschiffe, außer wenn sie ursprünglich alte Klosterkirchen waren. — Zuweilen gehen die Abseiten durch das ganze Gebäude und umschließen so das Hohe Chor (Dome zu Halberstadt u. Magdeburg), welches oft durch eine steinerne Wand, Lettner (lectorium) von dem Schiffe getrennt ist. (Dome zu Halberstadt, Magdeburg ꝛc.). Der Fußboden des Chors liegt gewöhnlich um einige Stufen höher, als der des Schiffes; ist diese Höhe beträchtlich, so kann man auf das Vorhandensein einer unterirdischen Gruftkirche (Krypta) schließen (Dome zu Naumb. u. Merseb., Schloßk. zu Quedlinb., Stiftsk. zu Nordhausen). Zuweilen ist auch das ganze Querschiff zum Hohen Chore gezogen (Schloßk. z. Quedlinburg), oder doch die Vierung (zuweilen nur ein Theil derselben), welche dann von den tiefer lie-

Digitized by Google

genden Kreuzes-Armen durch eine niedrige Mauer geschieden ist (Dome zu Merseburg und Magdeburg). Der Dom zu Naumburg hat auch ein westliches Chor, Taufkirche genannt. — Die Thürme stehen regelmäßig an der Abendseite der Kirche, bei kleineren Kirchen nur einer, bei größeren gewöhnlich zwei; zuweilen steht noch ein dritter Thurm auf dem Kreuzbau (Stadtkirche zu Zweiburg), oder es stehen noch zwei Thürme an der Morgenseite (Dom zu Merseburg). Kleine auf dem Kirchdache stehende Thürme heißen Dachreiter. Kirchen der Bettel- und Prediger-Orden haben selten Thürme. — Oft liegt vor den Thürmen noch eine Vorhalle (Dom zu Merseburg), oder es befinden sich an den Seiten der Kirche noch Vorbaue. Zuweilen heißt ein Vorbau der Kirche Paradies (Dom zu Magdeburg) und war dann zu einer besonderen Gedächtnißfeier des Sündenfalles bestimmt. — In Klöstern schließt sich an die Seite der Kirche gewöhnlich ein Kreuzgang (G, von dem Portale der Kreuzvorlage i, nach dem Portale des Seitenschiffes k), und der von demselben eingeschlossene Raum H. ist der Friedhof. Der Kreuzgang (ambitus) hat oft 4 Seiten (nicht bloß 3, wie im Grundrisse) z. B. in Magdeburg bei dem Dome und bei der Marienkirche.

Emporkirchen (provinziell Priechen) finden sich in den mittelalterlichen Kirchen ursprünglich selten; sie sind aus Stein gebaut und gewöhnlich nur in den Kreuzvorlagen, im Hohen Chore oder an der Westseite der Kirche angebracht. —

Sacristeien (provinziell Gerbekammern oder Gerkammern — etwa von gar, gerben, d. i. zurecht machen, dem Zubereiten des Priesters) sind gewöhnlich spätere Ein- oder Anbauten. Auch ist der abgesonderten Räume zu gedenken, die (zu Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg und Gandersheim) den dunkeln Namen Zither führen und zur Aufbewahrung der Kirchenschätze dienen.

B. Innere Einrichtung und Ausschmückung der Kirchen.

a. Altäre und Altarschmuck.

1. In älteren Kirchen hatte der Altar seine Stelle oft auf der Gränze von Chor und Schiff der Kirche; nachher trat er in die Chornische zurück und erhielt zur Unterscheidung von den im Laufe der Zeiten immer häufiger werdenden Sei-

Digitized by Google

ten-Altären (Votiv- oder Meß-Altären), die besonderen Heiligen von ganzen Corporationen oder einzelnen Familien und Personen gewidmet wurden, den Namen Hochaltar. —

Der Hochaltar ist immer den Patronen der Kirche gewidmet, deren Abbildungen sich daher oft auf demselben vorfinden; überhaupt finden sich auf Altären in der Regel die Bilder der Heiligen, denen der Altar gewidmet ist. — Unter dem Scheidbogen zwischen Chor und Schiff findet sich in vielen Kirchen ein Altar des heiligen Kreuzes, über welchem ursprünglich auf einem durch die Kirche gezognen Querbalken, oder frei in Ketten hangend (im Dome zu Halberstadt) ein colossales aus Holz geschnitztes Crucifix, später eine freistehende und deshalb auf beiden Seiten bemalte, die Kreuzigung darstellende, Tafel (im Dome zu Merseburg) angebracht wurde. — Der Magdeburger Dom hatte zu Ende der kathol. Zeit 48, die Nikolaikirche zu Jüterbog 30, und die Schloßkirche zu Quedlinburg 22 Altäre.

2. Die einfachste und älteste Gestalt des Altars ist die eines freistehenden oder an der östlichen Seite mit dem Mauerwerk der Kirche verbundenen, länglichen steinernen Tisches, der mit einer gewöhnlich aus Einem Steine gehauenen Platte bedeckt ist. Der innere Raum ist gewöhnlich hohl, mit einer Thür verschließbar und diente zur Aufbewahrung von Reliquien, Meßgewändern ꝛc.

Altarplatten aus Sandstein, Kalkstein, Marmor, Porphyr ꝛc., auch aus Glimmerschiefer (in der Krypta des Domes zu Naumburg), dem man eine wunderthätige Kraft beimaß. — Jeder Altar mußte, wenn auch noch so kleine, Reliquien enthalten. — Der Reliquienkasten wurde entweder in der Altarplatte in ein länglich viereckiges, gewöhnlich mit einer Marmortafel bedecktes Loch eingelassen, oder unter der Platte von vorn eingeschoben. — Tragaltäre, deren sich nur hohe Geistliche und einige Mönchsorden bedienen durften, bestehen aus einem kleinen in Holz gefaßten Steine, auf welchem nur Raum für Hostie und Kelch ist. — Die nördliche Seite des Altartisches heißt die Epistel-, die südliche die Evangelien-Seite.

Digitized by Google

3. Die ältesten freistehenden Altäre erhielten an der östlichen Seite frühzeitig einen Aufsatz, in den Kirchen des Rundbogenstyls ein festes pyramidales Bauwerk aus Stein, das mit Durchgängen nach dem Chore versehen, fast den ganzen Raum unter dem großen Scheidbogen zwischen Chor und Schiff einnahm, und mit statuarischen und anderen Bildwerken geschmückt war. Vom 13. Jahrhundert an erscheint statt des steinernen Aufsatzes, dem Gothischen Styl eigenthümlich, unter einem hölzernen, zierlich durchbrochenen Tabernakelbau (Ciborium) ein mit Schnitzwerk gefüllter Schrank, dessen Flügelthüren, schon frühzeitig auswendig mit Gemälden geschmückt, inwendig gewöhnlich mit Schnitzwerk besetzt, nur an Festtagen geöffnet wurden. Später, besonders im 16ten Jahrhundert, trat häufig an die Stelle des eigentlichen Altarschreins eine bemalte, ebenfalls mit Thüren verschließbare Tafel, Flügelaltar genannt, und auch der Sockel des Aufsatzes (predella) und die Krönung desselben wurden mit Gemälden geziert.

Entweder vollständig oder doch in einzelnen an den daran befindlichen Haspen leicht kenntlichen Theilen finden sich Schrank- u. Flügelaltäre noch sehr häufig; sie heißen, wenn sie mit mehr als zwei Thüren versehen sind, Wandelaltäre. Der in Deutschland vielleicht einzig noch übrige Altarbau im Byzantinischen Styl befindet sich in der Kirche zu Wechselburg, und soll mit dem Gebäude gleichzeitig (1174) entstanden sein.

4. Altargeräthe (Vasa sacra) und Altarschmuck: Hostienschachteln, Patenen und Monstranzen; Weinkannen, Kelche und Löffelchen; Salbbüchsen und Rauchfässer; Reliquienbehälter (oft in wunderlichen Gestalten), Crucifixe; Lampen und Leuchter; sämmtlich aus edlen Metallen oder aus Kupfer (Bronze, Messing), oft vergoldet. Die Altar-Bekleidung bestand oft aus sehr kostbaren, reich mit Edelsteinen und Perlen besetzten Teppichen und gestickten Tüchern. Vor dem Altare brannte die ewige Lampe, hangend oder auf einer Säule stehend, und stand oft ein großer siebenarmiger Leuchter.

Digitized by Google

Mittelalterliche Altargeräthe aus edlen Metallen sind in den Sächs. Gegenden durch die Religionskriege des 16ten und 17ten Jahrhunderts meist untergegangen; in größerer Anzahl finden sich dergleichen noch im Dome zu Halberstadt und in der Schloßkirche zu Quedlinburg, Meßgewänder auch im Dome zu Merseburg ꝛc. Daselbst ist auch noch eine byzantinische Säule vorhanden, welche einst die ewige Lampe getragen. — Der siebenarmige Leuchter (z. B. in den Domen zu Magdeburg und Halberstadt) wurde nach dem Muster des im Tempel zu Jerusalem befindlichen gebildet, wie solcher auf dem Triumphbogen des Titus erscheint.

b. Tabernakel, auch Sacramenthäuschen oder Gotteshüttchen genannt, sind im Hohen Chore freistehende reich verzierte pyramidale Bauwerke (z. B. in der Nikolaikirche zu Jüterbog) oder Wandschränke (Dom zu Merseburg, Kirche in Treben), die zur Aufbewahrung heiliger Geräthe dienten.

c. Chorstühle. Im Hohen Chore zu den Seiten des Altars sind die Sitze für die Geistlichkeit angebracht; in bischöflichen Kirchen stand der Stuhl des Bischofs dem Hochaltare gegenüber an der innern Seite des Lectoriums.

Unter dem Namen „Bischofsstuhl" findet sich im Halberstädt. Dome in der Mitte des Lectoriums ein aus drei Spitzbogen zusammengesetztes, überreich verziertes Architektur-Sculpturwerk aus dem 15ten Jahrhundert. — Chorstühle sind in Stifts- und Klosterkirchen noch häufig vorhanden. Die Rücklehnen, die gewöhnlich mit Schnitzwerken verziert sind, wurden mit kostbaren gestickten Teppichen überhängt, dergleichen sich im Zither zu Quedlinburg noch aus dem Anfang des 13ten Jahrhunderts erhalten haben.

d. Taufsteine und Taufbecken. Die ältesten mittelalterlichen Taufsteine in den Kirchen des Rundbogenstyls sind aus Stein und haben die Gestalt eines tief ausgehöhlten, auf einer ausladenden Basis ruhenden Cylinders oder 8seitigen Prismas, dessen Peripherie mit Reliefs geschmückt ist. Der gothische Styl bildete den Taufstein pokalförmig aus Stein oder Metall. Die Aushöhlung wurde mit der Zeit immer kleiner und an ihre Stelle trat ein metallenes Taufbecken. — Die Stelle des Taufsteins war bis ins 14te Jahrhundert im

Digitized by Google

Hauptschiffe an der Abendseite beim Eintritte in die Kirche (symbolisch), wurde aber später in das Hohe Chor versetzt*).

Der älteste bekannte Taufstein in der Provinz Sachsen befindet sich außer Gebrauch gesetzt im Dome zu Merseburg und zeigt den Styl des 11ten Jahrhunderts. Aus Metall gegossene Taufständer rühren häufig aus dem 15. Jahrh. her, z. B. in der Marienk. u. Ulrichsk. zu Halle u. in der Stadtk. zu Wittenberg. — Die Taufbecken sind aus edlen Metallen, auch aus Kupfer u. Messing getrieben, oder aus Zinn und Blei gegossen, in ovaler oder runder Form.

c. Kanzel. Aus dem antiken Ambo (einer bühnenartigen Erhöhung mit zwei Aufgängen), dessen Stelle in der Mitte des Lectorium auf der Seite nach dem Schiffe zu war, ging die Kanzel hervor, zuerst eine auf Säulen ruhende, oblonge steinerne Empore, die ihren Platz an einem Pfeiler des Schiffes erhielt. Der gothische Styl gab der aus Stein oder Schnitzwerk gebildeten Kanzel eine vieleckige Gestalt, die sich nach unten, wo sie von einer Säule getragen wird, pyramidalisch verjüngt, und brachte über derselben, um das Verfliegen des Schalles in den hohen Räumen zu mäßigen, einen pyramidalisch gekrönten Baldachin (Schalldeckel, Kanzelhaube genannt) an.

Die älteste mit dem byzantinischen Gebäude gleichzeitige Kanzel, die noch der Gestalt des antiken Ambo gleicht, findet sich in der Kirche zu Wechselburg. — Außer dem Schalldeckel über der Kanzel brachte man zuweilen an geeigneten Stellen der Kirche auch andere akustische Vorrichtungen an, z. B. in die Wand gemauerte Töpfe.

f. Orgel. Die Orgel, welche nach der Mitte des 8ten Jahrhunderts aus dem Morgenlande in das fränkische

*) Auf dem Lande findet man zuweilen alte Taufsteine und Weihkessel in Pfarr- und Edelhöfen als Tränktröge benutzt, wie auch die Treppenstufen vor den Hausthüren an manchen Orten regelmäßig aus umgewendeten Leichensteinen bestehen. In Merseburg auf dem Markte befinden sich Rinnstein-Platten, auf denen man noch Inschriften erkennt.

Digitized by Google

Reich kam, kommt in Sächsischen Kirchen hin und wieder bereits zwar seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts vor, aber erst im 14. Jahrh. wurde ihr Gebrauch allgemeiner verbreitet.

Die alten Orgeln waren klein und nahmen wenig Raum ein; erst seit dem 16ten Jahrh. wuchsen sie zu ihrer gegenwärtigen Größe und Vollkommenheit an. — Auf Pergament geschriebene Meßbücher des spätern Mittelalters kommen noch häufig vor; sie zeigen Noten mit 4eckigen Köpfen, (die noch älteren Noten sind anders gestaltet), und sind oft mit Miniaturen geschmückt (Dom zu Naumburg ꝛc.)

g. Grabdenkmäler. Die Sitte, Verstorbene, besonders geistlichen und adelichen Standes, in den Kirchen zu begraben und die Grabstätten mit Denkmälern zu bezeichnen, geht durch das ganze christliche Mittelalter. Geistliche und Fürsten (gewöhnlich nur die Stifter der Kirche) fanden ihre Grabstätte im Hohen Chore in einzelnen Gräbern oder gemeinschaftlichen Grüften; gewöhnliche Adelige wurden in den Schiffen begraben. Die Grabdenkmäler sind der Form nach entweder liegende oder stehende, jene die ältesten, diese jünger.

Liegende Grabdenkmäler: Leichensteine, als einfache Bedeckung des Grabes; Tumben, aufgemauerte mit einer Stein- oder Metallplatte bedeckte, auch ganz aus Metallplatten zusammengesetzte, über den Fußboden erhobene Grabmäler. Als eigenthümliche Form derselben sind die auf Füßen ruhenden bahrenartigen Stein- oder Metalldenkmäler zu nennen. — Stehende: s. g. Epitaphien im engern Sinne, zum Gedächtniß Verstorbener an den Wänden und Pfeilern der Kirche, gern in der Nähe der Grabstätte selbst angebrachte Denkmäler verschiedener Form, Statuen, Reliefs in Metall und Stein, Gemälde ꝛc., wohin auch Waffen, Rüstungs- und Kostümstücke, Trauerfahnen und Wappenschilder zu rechnen sind. — Kenotaphien sind Denkmäler zum Gedächtnisse Verstorbener, die an einem anderen Orte, als wo man ihnen das Denkmal errichtete, begraben liegen. — Vornehme Prälaten des 15ten und 16ten Jahrh. (z. B. Erzbischof Ernst von Magdeburg und Bischof Thilo von Merseburg) ließen sich zuweilen schon bei ihren Lebzeiten prächtige Epitaphien errichten.

h. Glocken finden sich zwar in Sachsen auf Kirchthürmen und Böden schon in der frühesten Zeit, doch rühren

die älteſten von beſtimmtem Datum, ſo weit ſie bekannt ſind, erſt aus dem 14ten Jahrhundert her. Die älteren haben ein mehr geradliniges Kegel-Profil, wogegen die ſpäteren eine geſchwungenere Form zeigen.

Die Glocken wurden bei ihrer Weihung getauft und erhielten weibliche Namen, obgleich einzelne auch männliche Namen führen (z. B. der Adam auf dem Halberſtädter Dome). — Die größeſte Glocke in Sachſen befindet ſich auf dem Dome zu Erfurt vom J. 1472; ſie heißt Maria Gloriosa und wiegt 275 Centner. — Die große Glocke in der Petri- und Pauli-Kirche zu Görlitz wiegt 217 Ctr., die Dominica von 1457 auf dem Dome zu Halberſtadt 150 Ctr. — Die größeſte Glocke des Magdeburger Domes von 266 Ctrn. iſt zwar in neuerer Zeit umgegoſſen, war aber früher ſchon in dieſer Maſſe vorhanden.

i. **Verſchiedene Gegenſtände:** Weihkeſſel an den Kirchthüren und ſteinerne Kreuze vor denſelben. Wand- und Glasgemälde, Heiligenbilder, Votivtafeln und mancherlei in Folge von Gelübden den Kirchen geſchenkte Gegenſtände. Agnus Dei und Amulete. Reliquien und Thierüberreſte der Vor- und Jetzt-Welt. Künſtliche Schloſſerarbeiten, Gotteskaſten (hie und da Tezelskaſten), Götzenbilder und Wahrzeichen ꝛc.

II. Geſchichte der Kunſt.

A. Baukunſt.

1. **Rundbogenſtyl.** 10tes bis 12tes Jahrhundert. — Einfache, maſſenhafte, mehr niedrige als hohe Gebäude von großer Feſtigkeit; Anfangs ſchwerfällig und einfach, ſpäter zierlicher und reicher. Die Thüren und die meiſt kleinen Fenſter ſind im Rundbogen überwölbt. Säulen wechſeln mit Pfeilern.

Bei Landkirchen ſcheint in einzelnen Fällen der Rundbogen noch bis zum Ende des 13ten Jahrhunderts vorzukommen.

a. **Baſilikenſtyl.** 10tes u. 11tes Jahrh. — Nahe Verwandtſchaft mit der Antike. Pfeiler und Säulen von antiken Formen (Taf. II. Fig. 1. 2. 3. 4.) ſind theils durch ein horizontales Gebälk (Krypta zu St. Wipert vor Queds-

Digitized by Google

linburg), theils schon durch Halbkreisbögen mit einander verbunden. Ueber denselben erheben sich die Mauern des Mittelschiffes, die eine flache Bretterdecke tragen; nur die Absis ist gewölbt. Wenn ein Querschiff angebracht ist, so ist dies von der Höhe des Mittelschiffes, und die Durchschneidung beider wird durch vier große Schwibbögen vermittelt. Der Raum vom Querschiff bis zur Absis ist ein Quadrat; die Seitenschiffe sind viel niedriger als das Hauptschiff. An den östlichen Wänden des Querschiffes sind kleine halbrunde Altarnischen angebracht, auch schließt das Schiff in Westen oft mit einer runden Nische (Absis occidentalis) ab. Das Hohe Chor umfaßt das ganze Querschiff mit, und unter beiden erstreckt sich die mit Kreuzgewölben gedeckte Krypta in Form eines umgekehrten Antonius-Kreuzes (⊥). — Die Technik ist roh, die Verzierungen an den oft korinthisirenden Kapitälen der Säulen sind mehr sculptirte Zeichnungen als ausgearbeitete Reliefs.

Krypta zu St. Wipert vor Quedlinburg, Schloßkirche daselbst theilweise, Kirchen zu Kloster-Gröningen, Gernrode, Frose, Huysburg, Marienk. zu Magdeburg in ihrer ursprünglichen Anlage.

b. Byzantinischer Styl. 11tes u. 12tes Jahrhundert. — Größere Entfernung von der Antike. Schlankere Säulen (Fig. 5. 6. 7. 8.) mit eigenthümlichen Ornamenten: an den Basen auf den 4 Seiten des Wulstes liegen Blätter (Fig. 6 u. 8.), an den Kapitälen sind reich verschlungene, aber streng symmetrische Verzierungen (Fig. 7.); auch die Schäfte sind oft symmetrisch verziert. Besonders charakteristisch ist der aus an einander gereihten kleinen Rundbogen (Fig. 9.) oder aus kleinen Kugeln (Fig. 10.) bestehende sich unter dem Dache und den wagerechten Simsen hinziehende Fries. Die Mauerflächen sind äußerlich durch jene Simse und Liseen in große ebenmäßige Felder getheilt. An den Seiten der Thüren, als charakteristische Verzierung derselben stehen Säulen, je eine oder mehrere, den Bogen tra-

Digitized by Google

gend, unter welchem, in der Krönung der Thür, gewöhnlich Sculpturen angebracht sind. An der Vorderseite und an den Giebeln der Kreuzvorlagen findet sich oft ein großes rundes Fenster mit einfachen Gliedern im Gewände, aber ohne Verzierung im Innern, auch wohl ein viereckiges übereckgestelltes Fenster, im Innern mit symmetrischen Verzierungen gefüllt. Die übrigen Fenster sind oft durch Säulen in zwei oder mehrere Abtheilungen unter einem gemeinschaftlichen Bogen gesondert (Fig. 11.). — An der Ostseite der Kreuzflügel befinden sich oft kleine halbrunde Nischen. — Die Decken bestehen aus Balken oder aus einfachen im Rundbogen construirten Kreuzgewölben. — Die Technik ist meist sehr genau und sauber.

Liebfrauenk. zu Halberstadt, Thomask. zu Merseburg, Krypten unter dem Dome und unter der Petrik. daselbst, Ruine auf dem Petersberge bei Halle, Kapellen zu Landsberg und Freiburg ꝛc. — Eigenthümlich ist die arabische Verzierung der Schwibbögen im obern Geschosse der Doppelkapelle zu Freiburg, welche an der untern Ansicht in kleinen Bogen ausgezackt sind.

2. Spitzbogenstyl. 12tes bis 16tes Jahrh. — Meist hoch strebende Gebäude mit steilen Dächern. Verzierungen Anfangs einfach und aus geometrischen Elementen bestehend, später immer reicher und zusammengesetzter, zuletzt überladen und pflanzenähnlich. Freistehende Säulen kommen selten oder nie vor, stets Säulenbündel und Pfeiler. Fenster und Thüren sind im Spitzbogen überwölbt; an den Umfassungs-Mauern Strebepfeiler.

a. Uebergangsstyl *). 12tes und Anfang des 13ten Jahrh. — Gebäude in der Weise des späteren reichen und zierlichen byzantinischen Styls, nur daß statt des Rundbogens ein niedriger, oft aus zwei Kreis-Segmenten bestehender Spitzbogen angewendet ist, und einfache Strebepfeiler

*) Der Uebergangsstyl steht eigentlich in der Mitte zwischen Rundbogenstyl und Spitzbogenstyl, indem er zu letzterem den Uebergang bildet; der Uebersicht wegen ist er indeß hier zum Spitzbogenstyl gezogen.

Digitized by Google

an den Außenwänden stehen. Auch wechseln Rundbogen mit Spitzbogen ab. Fig. 12. zeigt ein Thurmfenster des Uebergangsstyls.

Ruine zu Memleben (älter als das 12te Jahrh.?), Abts-Kapelle und Kreuzgang zu Schulpforte; Dome zu Halberstadt und Naumburg, Stadtkirche zu Freiburg, Frauenkirche vor Jüterbog theilweise ꝛc.

b. Gothischer Styl*). 13tes bis 16tes Jahrh. — Erste Periode. Ende des 12ten und Anfang des 13ten Jahrh. — Der Spitzbogen ist von schwerer und gedrückter Form; die Pfeiler, auf denen die Scheidbögen der Vierung ruhen, sind sehr stark, die Kreuzgewölbe einfach und ohne Ribben, die Mauern dick und schmucklos. Die Fenster mit glatten schräg eingehenden Wänden sind gewöhnlich niedrig und schmal. An den Giebeln stehen oft Fenster oder Fensterblenden zu drei oder fünf neben einander, von denen die mittlern höher hinaufreichen, als die zur Seite (Fig. 13.). — Es kommen noch häufig runde Chornischen vor.

Das Hohe Chor, der Kreuzbau und ein Theil der Vorhalle des Domes zu Merseburg, Kirche zu Gräfenhainichen.

Zweite Periode. 13tes Jahrh. — Spitzbogen von schlanker und gefälliger Form; Pfeiler mit Pfeifen (kleinen Dreiviertel- und Halbsäulen) rings besetzt; die kelchförmigen Capitäler mit einer einfachen Verzierung von Blättern, die reihenweis übereinander stehen (Fig. 14. 15.). Große Fenster mit steinernen Stäben und geschmackvollen aus geometrischen Elementen construirten Füllungen; die Gewände der Fenster schräg eingehend, mit Stabverzierungen (Fig. 16.). Strebe-Pfeiler und Bogen glatt und ohne alle Verzierung. — Schönes Ebenmaß der Theile.

*) Der Name „Gothischer Styl" ist zwar an sich höchst unpassend, aber einmal hergebracht und darum hier beibehalten. Die Benennung „Romantischer Styl" scheint nicht rechten Anklang gefunden zu haben; am passendsten dürfte der Name „Germanischer Styl" sein.

Digitized by Google

Kirche zu Schulpforte, Predigerkirche zu Erfurt; Dom zu Halberstadt theilweise.

Dritte Periode. 14tes und Anfang des 15ten Jahrh. — Kirchen von ungeheurer Masse mit dem Anschein der größesten Leichtigkeit; reiche Verzierungen über alle Theile des Gebäudes verbreitet. Strebepfeiler mit Spitzthürmchen verziert und mit Nischen zu Heiligenbildern versehen; Strebebogen durchbrochen. Schlanke mit Heiligenbildern besetzte vieleckige Pfeiler tragen die hohen Gewölbe, die durch Gurte in künstliche Felder getheilt sind. Die Chornischen sind stets vieleckig, die Spitzbogen zuweilen von geschweifter Form (Eselsrücken), oder auch an dem äußersten Gliede mit Blättern besetzt. (Fig. 17.). Die Seitenschiffe sind breit und oft nicht viel niedriger als das Hauptschiff. Ueber dem zur Seite mit vielen Spitzsäulen reich verzierten Hauptportale ist häufig ein rundes Fenster mit reicher Füllung (Katharinen-Rad) angebracht. Die übrigen Fenster sind sehr groß und schlank, mit Hohlkehlen an den Gewänden; die Schenkel kreuzen sich oben in den mannichfaltigsten Figuren, zuweilen pflanzenartig.

Dome zu Halberstadt, Magdeburg, Erfurt, Moritzkirche in Halle — theilweise.

Vierte Periode. Ende des 15ten und 16tes Jahrh. — Die Kirchen bekommen durch überfüllte, oft geschmacklose, kleinliche Verzierungen, welche aus in einander gewirrten Laubzügen und besonders auch aus dürren Aesten (Fig. 21.) bestehen, wieder einen schwerfälligen Charakter; die Spitzbogen sind von geschweifter (Fig. 18.) oder gedrückter, oder umgekehrter (Fig. 19.) Form, auch sind die Schenkel nach oben durchbrochen oder kreuzen sich in der Spitze. (Fig. 18.). Mauerblenden sind auch im flachen Stichbogen (Fig. 20.) überwölbt, in Ziegel-Gebäuden kommen zuweilen halbkreisförmige Rundbogen vor. Die Kreuzgewölbe zeigen bunte Reihungen, (Sterngewölbe) mit tief herabhangenden Ribben. Die Füllung der Fenster ahmt oft Blumen z. B. Tulpen nach.

Digitized by Google

Das Ebenmaß der Theile fehlt, und die Technik ist nicht sauber und genau genug, die Mörtelfugen breit. An Pfeilern, Thüren und Fenstern finden sich Steinmetz-Zeichen, die früher selten sind.

Schiff und Portale des Domes zu Merseburg; Stadtkirche zu Freiburg theilweise. — Jeder Steinmetz erhielt, wenn er Gesell wurde, von dem Meister ein Zeichen (aus geraden in Winkeln an einander geschobenen und sich kreuzenden, zuweilen auch aus krummen Linien bestehend), welches er in jeden von ihm bearbeiteten Stein einhauen mußte. In den Sächsischen Gegenden finden sich dergl. Zeichen nur an Gebäuden des 15ten und 16ten Jahrhunderts und sind in sofern bemerkenswerth, als man (abgesehen von zufälligem Wechsel der Gesellen) aus der Wiederkehr der nämlichen Zeichen an verschiedenen Gebäudetheilen schließen kann, daß der Bau hinter einander fort und von denselben Arbeitern gefördert wurde; aus dem Vorkommen verschiedener Zeichen aber im Allgemeinen das Gegentheil.

Anmerk. 1. Die meisten Kirchen zeigen in Folge von Erweiterungen und theilweisen Neubauten verschiedene Baustyle in ihren verschiedenen Zeiten angehörigen Theilen; auch dauerte die Erbauung mancher Kirchen Jahrhunderte hindurch, während welcher Zeit sich der Geschmack vielfach änderte, weshalb man selten nach dem ursprünglichen Plane fort baute. — Die angeführten Ausbildungs-Phasen der Baukunst lassen sich genau nachweisen, ohne daß sich gerade stets mit vollständiger Sicherheit die Erbauungszeit nach den angegebenen Jahrhunderten bestimmen ließe, da man an einem Orte oft schon über das zur betreffenden Zeit Uebliche vorgeschritten, an einem andern dagegen vielleicht hinter demselben zurückgeblieben war.

Anmerk. 2. Die Erbauung der mittelalterlichen Kirchen soll von gewissen Bauvereinen, deren Geschichte noch im Dunkeln ist, geleitet worden sein, die Namen einzelner Baumeister sind daher nur selten auf unsre Zeit gekommen: Bonensak soll der Baumeister des Magdeburger Domes geheißen haben; Conrad v. Eimbeck erbaute den östl. Theil der Moritzkirche zu Halle um 1388; Meister Joh. Reinhard v. Meißen baute 1415 die Stadtkirche zu Weißenfels; Hans Kümelke und sein Sohn Matthies aus Dresden erbauten von 1446—1486 die Nikolaikirche in Zerbst; Blasius Böhrer vollendete die Kirche zum heiligen Kreuz in Görlitz 1498; Meister Peter von Weißenfels baute 1499 Pfeiler und Gewölbe der Stadtk. zu Freiburg, und Hans Möstel, Bürgermeister zu Merseburg, baute die Vorhalle des dortigen Domes um 1540, Nicol. Hoffmann um dieselbe Zeit die Marktk. zu Halle.

Digitized by Google

Anmerk. 3. Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts fängt der aus dem wieder erwachten Studium der Antike hervorgegangene italienische oder Renaissance-Styl auch in der Baukunst herrschend zu werden an, gehört jedoch zu wesentlich der modernen Zeit an, als daß hier darauf besondere Rücksicht genommen werden könnte. Charakteristisches Kennzeichen desselben sind Rundbogen und Pilaster.

B. Bildende und zeichnende Künste.

Vorbemerkung.

1. Die bildende Kunst (Plastik) liefert bildliche Darstellungen in Stein, Holz, Metall, Stuck, Thon, Wachs, Elfenbein ꝛc., und zwar Statuen und Reliefs; zu den zeichnenden Künsten gehören Malerei (auf Stein, Kalk, Holz, Leinwand, Glas, in Wachs ꝛc.), Mosaik, Niello, Filigran, Emaille, Weberei, Stickerei ꝛc.

2. Plastik und Malerei erscheinen auf den mittelalterlichen Kunstdenkmälern innig mit einander verbunden; Sculpturen wurden bemalt, und auf Gemälden finden sich plastische Verzierungen; beide Kunstzweige bieten überdies im allgemeinen dieselben Ausbildungsstufen dar, und eine getrennte Betrachtung ihrer Geschichte würde viele Wiederholungen herbeiführen; der übrigen zeichnenden Künste soll beiläufig Erwähnung geschehen.

Zu den plastischen Verzierungen der Gemälde sind zu rechnen die entweder eingedrückten oder mit Stuck aufgehöheten Heiligenscheine, oft die einzige Spur von dem Vorhandensein früherer Wandgemälde unter der später aufgetragenen dicken Tünche, so wie eingepreßte oder geschnitzte Ornamente auf dem Goldgrunde bemalter Tafeln des 15ten und 16ten Jahrhunderts.

1. Byzantinischer Styl. 10tes bis 13tes Jahrh. — Die ersten Spuren bildender Kunst in Deutschland erscheinen zu den Zeiten der Karolinger und erinnern bei aller Rohheit an die antike Technik; im 11ten Jahrhundert wird jedoch die Einwirkung der byzantinischen Kunst in dem architektonischen Charakter der Kunstwerke bemerkbar: symmetrische

Digitized by Google

Strenge bei dem Streben, die Form der Gestalten in scharfer und bestimmter Weise zu fassen. Die menschliche Gestalt erscheint lang gedehnt, die Verhältnisse der Körpertheile sind oft verfehlt, und das Nackte ist nur unvollkommen ausgebildet. Der Kopf hat eine breite Stirn und kleine Augen, die auch, wenn das Gesicht von der Seite dargestellt ist, oft geradezu stehen. Die Augenhöhlen sind vertieft und wurden bei Steinbildern mit Blei, bei Gußwerken mit Edelsteinen, deren man sich auch zur Garnirung gewisser decorativer Gegenstände (Krone, Reichsapfel ꝛc.) bediente, ausgefüllt. Die Arme erscheinen in weicher geschwungener Haltung; die Füße stehen gewöhnlich sehr weit auswärts. Die Gewänder sind in lange einfache Falten gelegt. Die Verzierungen sind meist arabeskenartig, und deren Symmetrie wird an Gewändern durch die Falten oft nicht unterbrochen. — Die Malerei der karolingischen Zeit zeigt saftige, mit unsicher geführtem Pinsel aufgetragene Farben, in der folgenden byzantinischen Epoche feine, saubere Ausführung in trockner Farbe.

Erzgüsse: Die Grabplatten des Erzbischofs Adalbert († 980) im Dome zu Magdeburg (sehr unsicher), des Gegenkaisers Rudolph v. Schwaben († 1080) im Merseb. Dom und des Erzb. Friedrich I. v. Magdeburg († 1152) im dortigen Dom. Die ehernen Thüren an der Kathedrale zu Nowgorod wurden um 1150 wahrscheinlich durch Abraham, Riquin und Waismuth, vielleicht Magdeburger Künstler, gearbeitet. — Sculpturen: Der Taufstein im Dom zu Merseburg (vgl. oben I. B. d.), die Reliefs in die Gero-Kapelle zu Gernrode um 1000, ein Relief, die Jungfrau mit dem Kinde u. zwei Engel darstellend, in der Stadtkirche zu Freyburg. — Malerei: Miniaturen aus dem 10. u. 11. Jahrh. in zwei Evangelienhandschriften im Zither zu Quedlinburg; Spuren von Wandgemälden in einer Kapelle der Liebfrauenkirche zu Halberstadt an dem Gewölbe der Altarnische, desgleichen auch an dem Gewölbe der Krypta unter der Stiftskirche zu Quedlinburg. — Weberei: Teppiche im Dom zu Halberstadt. — Für die ornamentistische Kunst sind bemerkenswerth: einige Reliquienkästen, ein Bartkamm und ein Crucifix aus Elfenbein, ein Krummstab mit Filigran-Verzierung und einige Fläschchen aus Bergkrystall, sämmtlich im Zither zu Quedlinburg,

Digitized by Google

die Reliquientafel des Abts Theodulus und mehreres andere im Dome zu Halberstadt.

2) Gothischer Styl*). 13tes bis 15tes Jahrh. — Schon nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts trat in Deutschland der bedeutende Aufschwung der bildenden Kunst ein, welcher in Italien erst fast ein Jahrhundert später bemerkbar wird: die gemessene Strenge des Byzantinischen Styls weicht einer reichen, subjectiven Innigkeit des Gefühls, und es thut sich in Sachsen eine Schule hervor, deren eigenthümliche Vortrefflichkeit weniger im ausreichenden Studium der Natur und in gewandter Darstellung der Bewegungen, als in frommer, gemüthvoller Auffassung und in sinnreicher Benutzung antiker Momente besteht. Die menschlichen Gestalten verlieren den kalten, starren Charakter und nehmen eine lebenvolle, graziöse Haltung an; die Gesichter zeigen einen weichen lieblichen Ausdruck; die Schultern mit den eng anliegenden Armen sind jedoch oft zu schmal gehalten, die Hände erscheinen zuweilen etwas verdreht, und der Leib ist zu stark ausgebogen. Die Gewänder fließen in langer, weich geschwungener Faltung. Im Laufe des 13ten Jahrhunderts macht sich der Einfluß des in der Baukunst herschend werdenden Gothischen Styls auf die Sculptur nicht blos an den aus demselben entlehnten Ornamenten kenntlich, sondern auch in einem gewissen gedehnten manierirten Wesen der Figuren, deren übertrieben sentimentale Gesichter oft ins Karrikirte ausarten, und die früher erreichte hohe Vortrefflichkeit klingt nur in der reichen Anzahl der erhaltenen Bildwerke, nicht aber durchgehends in der Art und Weise ihrer Ausführung nach. — Spuren von Wandgemälden ausgenommen, scheinen sich selbständige Denkmäler der Malerei aus dieser Periode in Sachsen nicht erhalten zu haben, sind wenigstens bisher unbeachtet geblieben, und diese Kunst erscheint nur in Verbindung mit der Sculptur, deren

*) S. die Anmerk. zu II. A. 2. b.

Digitized by Google

Werke durch natürlichen Farbenschmuck gehoben und in ihrer Wirkung verstärkt werden.

Sculpturen in Stein: Die goldene Pforte des Domes in Freiberg, so wie Altar und Kanzel in der Schloßkirche zu Wechselburg noch aus dem 12ten Jahrhundert. — Die Statuen der Gründer des Naumburger Domes im westl. Chore daselbst um 1250; der Grabstein des Herrn v. Hahn im Capitelsgange zu Merseburg, die Bildwerke am Hauptgiebel der Kirche in Schulpforte um 1260; die Madonna in einer Nische am Chore der Predigerkirche zu Erfurt; die klugen und thörichten Jungfrauen am Portale des dortigen Domes um 1350; ein stehender Christus an der kleinen Pforte der Barfüßerkirche daselbst, 1358; die Grabsteine der Freiin von Ziegler († 1370) und des Bischofs Albert von Beichlingen († 1371) in derselben Kirche; eine Madonna mit dem Kinde von Joh. Gerhart am Chore der Severikirche daselbst; das Epitaphium des Erz-Friedrich v. Hoym († 1382) im Dom zu Merseburg, des Erzb. Otto v. Hessen († 1361) im Dom zu Magdeburg. — Schnitzwerke: Die Altarschränke in der Barfüßer- u. in der Thomaskirche zu Erfurt, beide die Krönung der Maria darstellend, mit bemalten Thüren, welche den Styl der kölnischen Malerschule des 14 u. 15. Jahrh. zeigen. — Ueberreste von Wandmalereien aus dem Anfange des 13. Jahrhh. in der Ruine zu Memleben; wichtig er sind die Wandgemälde in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, besonders das in der südlichen Kreuzvorlage befindliche, den Tod der Maria darstellende, welches der Kölnischen Malerschule des 14ten u. 15ten Jahrhunderts nahe verwandt, sich durch hohen Adel der Gestalten und würdige Charakteristik besonders auszeichnet, bis jetzt aber nächst den oben erwähnten Altarflügeln zu Erfurt und einigen Glasgemälden im Dome zu Halberstadt als ein vereinzeltes Werk dieser Art in Sachsen dasteht. — Ein auf Leinwand gemaltes und auf Holz geklebtes Bild des Gekreuzigten in der Kirche zu Pforte aus dem 13ten Jahrhundert. — Weberei: Die auf den Dorsualien der Aebtissin Agnes (um 1200. Vergl. oben I. B. c.) dargestellte Vermählung des Mercurius mit der Philologia zeigt den Uebergang vom Byzantinischen zum Germanischen Style. — Ornamentistische Kunst: Einige Monstranzen und Reliquiarien in der Schloßkirche zu Quedlinburg und im Dome zu Halberstadt.

3) Verschiedene Richtungen. 15tes und 16tes Jahrh. — Die Umwandelung der Malerei, welche in Flan-

Digitized by Google

dern im Anfang des 15ten Jahrhunderts durch die Gebrüder van Eyck, denen die Vervollkommnung und allgemeine Einführung der Oelmalerei zu danken ist, bewirkt wurde, blieb nicht ohne Einfluß auf die zeichnenden und bildenden Künste in Deutschland. Im Gegensatz gegen den Germanischen Styl sind bei umfassenderem Studium der Natur kurze gedrungenere Gestalten von individualisirter Physiognomie des Gesichts und der Gebärde, das vorherrschend Geradlinige statt der früher geschwungenen Linien, und nach Papier-Modellen gebildete, in kleinliche, knitterige Falten gebrochene Gewänder von durcheinander geworfenen Massen charakteristisch. Diese veränderte Richtung tritt besonders an Gemälden und Schnitzwerken, weniger an Steinsculpturen und Gußwerken hervor, indem jene meist bei der Ausartung des Germanischen Styls stehen bleiben, bei diesen dagegen die Einwirkung des neuen Italienischen Styls unverkennbar ist. — In der Malerei, welche in Sachsen im 15. Jahrh. zwar noch mit der Holzbildnerei verbunden und ihr untergeordnet erscheint, aber im 16ten Jahrhundert selbständig den Vorrang und ihren höchsten Gipfel erreicht, tritt an die Stelle der Wasser- und Temperafarben die Oelfarbe mit der durch sie bedingten blendenden Pracht. Die Anwendung des Goldgrundes verschwindet im Anfang des 16ten Jahrhunderts, und statt des früheren Teppichartigen Abschlusses der Bilder thuen sich reiche Hintergründe auf, jedoch ohne Beachtung der Perspective. — Die Zahl der aus dieser Periode erhaltenen Kunstdenkmäler ist ungeachtet der Bilderstürme der Reformationszeit in Sachsen noch sehr groß.

Erzgüsse: Die Taufständer in der Ulrichs- u. Marienkirche zu Halle (gegossen zu Magdeburg 1435 v. Ludolf von Braunschweig u. seinem Sohne Heinrich) u. in der Stadtkirche zu Wittenberg (von Hermann Vischer dem Vater 1457); die Grabplatte des Bischofs Heinrich v. Stammern († 1481) im Dom zu Naumburg. — Werke von Peter Vischer († 1529) u. seinem Sohne Hermann († 1540). zu Nürnberg: Die Epitaphien des Erzb. Ernst von 1495 im Dom zu Magdeburg, des Kurf. Friedrich des Weisen † 1525) u. Johann

Digitized by Google

des Beständigen († 1532) in der Schloßkirche zu Wittenberg, die Gedächtnißtafel des Domherrn Henning Göden († 1521) im Dom zu Erfurt und der Adler am Pulte des Bischofsstuhles im Dom zu Halberstadt, vielleicht auch das Epitaphium des Bischofs Siegmund v. Lindenau († 1543) im Dom zu Merseburg. — Von unbekannten Meistern: Die Denkmäler der Bischöfe Johann von Schönberg († 1517) im Dom zu Naumburg, Thilo v. Trotha († 1514) und Adolph von Anhalt († 1526) im Dom zu Merseburg, und des genannten Henning Göden in der Schloßkirche zu Wittenberg. — Peter Mulich zu Zwickau goß das Epitaphium der Herzogin Margarethe († 1535) in der Stadtkirche zu Weimar, und Ulrich Grebel zu Leipzig 1536 das Lindemannsche Denkmal in der Stadtkirche zu Wittenberg. — Sculpturen in Stein: Das Denkmal des Erzbischofs Albert IV. († 1405) im Magdeburger Dom; die Statue des heil. Moritz 1411 von Conrad v. Eimbeck in der Moritzkirche zu Halle; die Denkmäler Herzogs Georg, jüngsten Bruders Friedrichs des Streitbaren († 1411) in der Kirche zu Pforte, Kurfürst Rudolphs III. († 1418) und seiner beiden Gemahlinnen in der Schloßkirche zu Wittenberg; der Bischöfe Joh. Bose († 1443) und Joh v. Werder († 1465) unter den Thürmen des Domes zu Merseburg; der Taufstein und das Hochrelief (der Erzengel Michael) von 1467 über einem Altare in der Severikirche zu Erfurt, die Hochreliefs über den Steinbänken unter den Thürmen, und der erwachende Jakob über der Schloßthür des Domes zu Merseburg um 1500, die Denkmäler des Propstes Quittichhausen († 1516) in der Moritzkirche zu Halle und des Bischofs Günther von Samland († 1518) in der Vorhalle des Merseburger Domes, des Dechanten Günther v. Bünau († 1519) im westl. Chore des Domes zu Naumburg ꝛc. — Schnitzwerke: Die untere Abtheilung der Chorstühle vom Mönche Caspar Scholholtz 1446 im Dom zu Merseburg, die obere Abtheilung derselben und der Altar in der Stadtkirche zu Freyburg um 1500, das Relief (die Grablegung) am Eingange in das hohe Chor des Erfurter Domes von Adam Kraft zu Nürnberg (um 1500), die Kanzel des Domes zu Merseburg etwa 1515 ꝛc. — Mit Schnitzwerk gefüllte Altarschreine mit bemalten Thüren: Maria auf dem Throne, im Capitelsaale zu Halberstadt (Alt-Kölnische Schule); die Wandelaltäre: in der Moritzkirche zu Halle (Uebergang aus dem Germanischen in den spätern Styl), in der Ulrichskirche zu Halle von 1488 und in der Lorenzkirche daselbst aus der Zeit vor 1490 (Westphälische Schule); und die Thüren des Altares in der Reglerkirche zu Er-

Digitized by Google

furt von Michael Wohlgemuth zu Nürnberg († 1519). — **Gemälde:** Albrecht Dürer (geb. 1471 † 1528) und seine Schule zu Nürnberg: Von dem Meister selbst dürften in den Sächs. Kirchen keine Gemälde zu finden sein, die früher in Wittenberg vorhandenen sind im siebenjährigen Kriege verbrannt; aus seiner Schule rühren her z. B. der Altar des Domes und mehrere Bilder in der Wenzelskirche zu Naumburg; desgleichen der Flügelaltar im Capitelsaale zu Halberstadt (die Kreuzigung), gemalt von Joh. Ravhon, Dechanten zu Eimbeck († 1528) im Jahre 1508.) — Lucas Cranach, Bürgermeister zu Wittenberg (geb. 1472 † 1553): Die zehn Gebote auf dem Rathhause von 1516 und der Altar in der Stadtkirche zu Wittenberg; der Altar in der Marktkirche zu Halle von 1528; „Christus segnet die Kindlein" in der Wenzelkirche zu Naumburg, der Altar in der Stadtkirche zu Weimar und viele andere in und außer Sachsen zerstreute, fast unzählige Bilder unter dem Namen dieses fleißigen Meisters, welcher viele Schüler (z. B. Vischer, Verfertiger mehrerer Bilder in der Sakristei zu Weimar, Matthias Krodel, Joachim Kräuter ꝛc.) bildete, unter denen sein Sohn Lucas Cranach der Jüngere, gleichfalls Bürgermeister zu Wittenberg (geb. 1515 † 1586) der vorzüglichste ist. Von diesem befinden sich mehrere Bilder in der Stadtkirche zu Wittenberg, z. B. der Weinberg des Herrn, die Bekehrung Pauli ꝛc. — In einer zwischen Dürer und dem älteren Cranach die Mitte haltenden Weise sind in den ersten Decennien des 16ten Jahrhunderts gemalt: Die Bekehrung Pauli im westlichen Chore, und die Thüren eines Altarschrankes im südlichen Kreuzesarm des Domes zu Naumburg, so wie der Flügelaltar (Maria mit dem Kinde und die heilige Katharina) mit dem Zeichen MA im Dom zu Merseburg. — **Weberei und Stickkunst:** Teppiche und Meßgewänder in den Domen zu Halberstadt, Merseburg, Naumburg ꝛc. Wie an den Gebäuden des 15ten und 16ten Jahrhunderts kommen **Steinmetzzeichen** auch häufig an den Sculpturen dieser Zeit vor, auf Gemälden finden sich oft die **Monogramme** der Künstler, welche entweder aus Anfangsbuchstaben der Namen (ein F am Anfange oder am Ende bedeutet gewöhnlich: Fecit), aus Wappenbildern der Meister oder aus andern willkührlich gewählten Zeichen bestehen. Auf Bildern Albr. Dürers befinden sich z. B. die Buchstaben AD, und zwar steht das D gewöhnlich innerhalb des A; bei Luc. Cranach die Anfangsbuchstaben L, C, verschieden gestellt, (auch LVC) das Kursächs. Wappen (die beiden Schwerter und der Rautenkranz), am häufigsten das Wappenbild des Künstlers: eine geflügelte

Digitized by Google

Schlange, die einen Ring im Maule trägt. — Die Rothgießer-Familie Vischer schreibt ihren Namen sowohl mit V. als mit F. und hat als Monogramm das Kalenderzeichen der Fische (♓), auch

 oder

Anmerk. Das in Beziehung auf die Baukunst (Anm. 1.) Bemerkte gilt ebenso von den übrigen Künsten: die angegebenen Entwicklungsstufen lassen sich an den Kunstwerken streng nachweisen, ohne daß jedoch die Entstehungszeit der letzteren daraus allein stets mit sicherer Genauigkeit angegeben werden könnte, da sich z. B. besonders in den in abgeschlossener köstlichen Zurückgezogenheit angefertigten Miniaturen der Handschriften der Byzantinische Styl zuweilen noch bis zum 15ten Jahrhundert erhalten hat.

III. Hilfswissenschaften.

Vorbemerkung.

1. Aus den (II. A. Anmerk. 1 und B. Anmerk.) angegebenen und andern Gründen, ist es bei der kunsthistorischen Untersuchung kirchlicher Alterthümer, um Irrthümer zu vermeiden, nothwendig, außer der Beachtung des Styls auch auf die Lokal-Geschichte einzugehen und die Resultate der künstlerischen Beurtheilung mit den Ergebnissen der etwa vorhandenen archivarischen und andern Geschichtsquellen zu vergleichen.

2. Es kann bei der Beschaffenheit der meisten unter diesen Quellen (besonders der chronikalischen Nachrichten) nicht befremden, wenn sich bei dieser Vergleichung oft Widersprüche ergeben, deren Auflösung zwar mit Behutsamkeit stets zu versuchen, zuweilen aber befriedigend nicht zu erlangen ist.

3. Außer den archivarischen und andern literarischen Geschichtsquellen kommen in Betracht diejenigen rein historischen Merkmale, welche die kirchlichen Denkmäler selbst häufig darbieten, als: Inschriften, Wappen und Bilder.

Vergl. das über Steinmetzzeichen und Monogramme II. A. 2. b. Vierte Periode, und B. 3. Gesagte.

Digitized by Google

A. Epigraphik.

a. Aeußere Epigraphik.

1. Die mittelalterlichen Inschriften sind größten Theils in lateinischer Sprache abgefaßt. Deutsche Inschriften finden sich erst vom 13. Jahrhundert an einzeln, später, besonders im 15ten und 16ten Jahrhundert, häufiger.

2. Die deutsche Rechtschreibung ist höchst schwankend, in Beziehung auf das Lateinische sind einige Eigenthümlichkeiten zu bemerken.

Die Endung ae ist meist in e, die Sylbe ti, wo sie zi gesprochen wird, oft in ci verwandelt; das aspirirte h im Anfang der Wörter wird häufig weggelassen (z. B. ortus für hortus).

3. Abkürzungen sind sehr gewöhnlich und bei einiger Uebung in der Regel leicht zu erklären; gewöhnlich werden sie durch Striche über der Linie ꝛc. angedeutet.

9 am Anfange der Wörter bezeichnet die Sylbe con-, am Ende die Endung - us; aplice = apostolicae; dn̄m = dominum; ec̄ce = ecclesiae; cl̄i = capituli; p̄ps = praepositus; O' = obiit; 7 = et u. s. w.

4. Siglen, d. h. einzelne Anfangsbuchstaben statt der ganzen Wörter, müssen immer auf bekannte Formeln und Sprüche zurückgeführt werden.

D. G. = Dei Gratia; B. M. auf Leichensteinen: Beatae Memoriae; INRI auf Crucifixen: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum; A.M.G.P. = Ave Maria Gratia Plena. — Monogramme des Namens Jesus Christus kommen im ganzen Mittelalter häufig vor: IH̄S, ihs, IC̄ = Jesus; XP̄C, xpg, X̄C = Christus; A. O (oder ω) mit oder ohne darin stehendem Kreuze = Alpha et omega, d. i. Jesus.

5. Interpunktionen in moderner Weise kommen nicht vor; die einzelnen Wörter sind oft durch Punkte, Kreuze oder Rosetten, oft aber auch nicht einmal durch größere Spatien von einander getrennt. Bei ringsum laufenden Inschriften ist der Punkt, wo Anfang und Ende der Schrift zusammentreffen, jedesmal durch ein Kreuz (†) in einfacher oder verzierter Gestalt bezeichnet.

Digitized by Google

6. **Die Künstlerschrift des Mittelalters besteht entweder aus römischen oder aus neugothischen Buchstaben.**

Inschriften aus dem 10ten Jahrhundert sind in (vertieften) römischen Majuskeln geschrieben; im 11ten und 12ten Jahrh. ist ein Gemisch aus römischen und neugothischen Majuskeln gewöhnlich; bis nach der Mitte des 14ten Jahrh. (etwa bis 1360) findet sich die neugothische Majuskel eben so ausschließlich angewandt, als von da an bis zum Anfange des 16ten Jahrh. die neugothische Minuskel. Im 16ten Jahrh. finden sich Beispiele aller dieser Schriftarten in modificirten Formen bis zum Uebergange in die Alphabete der modernen Druckschrift. — Die (fingirte) Glockeninschrift auf Taf. III. (O REX GLORIE CHRiſtE VENI CVM PACE. GHOSZ MICH BODO DE ZWEYFLEK. QVARTA SVM VOCATA.) enthält ein Alphabet in neugothischer Majuskel; die zweite (ebenfalls fingirte) Grabschrift ein Minuskel-Alphabet. (Anno domini milleſimo ccccxiv [1414] die quarta febr. obiit kaspar bugwyz). Dadurch, daß die Buchstaben bei Majuskeln zuweilen in einander geschrieben, bei Majuskeln und Minuskeln oft an einander gezogen sind, werden die Inschriften schwer zu lesen; besonders ist dies bei den Minuskeln (der sogenannten Mönchsschrift) der Fall, wo die aus lauter in gleichen Zwischenräumen neben einander stehenden, senkrechten Strichen bestehenden Buchstaben i (ohne Punkt), m, n, u (ohne Häkchen) nur dem Sinne nach gesondert werden können, weshalb unbekannte Namen häufig schwankend bleiben.

7. **Die Zahlen sind entweder die sieben Zahlbuchstaben aus dem Majuskel- oder aus dem Minuskel-Alphabete; vom 14ten Jahrhundert an auch arabische Ziffern, von denen jedoch manche (z. B. 2 und 5) in sehr verschieden gebildeten Zügen vorkommen. Vergl. Taf. III.**

Ziffern sind im allgemeinen auf kirchlichen Denkmälern seltener als Zahlbuchstaben; bei den Jahreszahlen werden die höheren Stellen (Tausende und Hunderte) auf Inschriften, besonders des 15ten Jahrhunderts, zuweilen weggelassen. So bedeuten die Buchstaben xciiii am Fuße des siebenarmigen Leuchters im Dome zu Magdeb. die Jahreszahl 1494. — xvc oder xv^{c} bedeutet 1500. (Die unterstrichenen Ziffern, Taf. III., kommen nur höchst selten vor, weshalb besonders vor Verwechslungen der 2 und der 5 gewarnt werden muß.)

Digitized by Google

Anmerkung. Auf den ältesten bekannten plastischen Denkmälern sind die Inschriften zwar vertieft eingeschnitten, sonst pflegen sie erhaben zu sein. In Metall wurden die Buchstaben entweder gleich in die Form geschrieben und mitgegossen, oder nach dem Gusse angelöthet, oft auch erhöht herausgeschnitten, zuweilen mit Gold darauf gemalt. Gegossene Glockeninschriften stehen häufig, aus nahe liegenden Gründen, verkehrt, so daß sie nur im Spiegelbilde zu lesen sind, oder es sind wenigstens einzelne Buchstaben versetzt. Alle auf Metall erhaben gearbeitete Inschriften und Flach-Reliefs kann man leicht abdrucken (eigentlich durchreiben), wenn man einen einseitig angefeuchteten Papierstreifen mit der nassen Seite darauf legt, und dann mit einem trocknen Tuche, das, wenn man dem Abdrucke größere Dauer geben will, mit Graphit- oder Röthel-Pulver sparsam bestreut sein kann, so lange darauf reibt und drückt, bis die Inschrift auf dem Papiere erhaben und gefärbt hervortritt. Inschriften auf Glocken, die oft in düsterm Zwielicht oder dem Auge theilweise ganz unzugänglich aufgehängt sind, wären ohne dies Verfahren gar nicht zu lesen. — In Ziegelsteinen finden sich zwar auch eingemeißelte Inschriften, gewöhnlich sind jedoch die Steine schon mit den Buchstaben geformt, glasirt und gebrannt.

b. Innere Epigraphik.

Der Inhalt der Inschriften auf kirchlichen Denkmälern ist entweder historisch oder religiös, oft gemischt.

Historische Inschriften finden sich zuweilen an Kirchengebäuden (besonders des 15ten Jahrhunderts) und geben Aufschluß über die Zeit der Erbauung und Weihung, selten über den Baumeister, beziehen sich jedoch häufig nicht auf das ganze Gebäude, sondern nur auf einzelne Theile desselben oder auf Restaurationen. Isolirte Jahreszahlen an oberen Gebäudetheilen bezeichnen immer das Jahr der Restauration, an unteren Theilen könnten sie eher auf die Zeit der eigentlichen Gründung deuten. Ueber Verfertiger und Zeit der Verfertigung, Donatoren u. Weihung ꝛc. geben Inschriften auf allen Arten kirchlicher Kunstdenkmäler im früheren Mittelalter selten, später häufiger Nachricht. — Auf Altären kommen selten Inschriften vor; sie beziehen sich auf die Stifter oder auf den Consecrator; die Kreuzeszeichen an den Ecken der Altarplatten und an den inneren Wänden der Kirche sind Zeichen der bischöflichen Weihe. — Epitaphien der älteren Zeit tragen Inschriften in Versen (leoninischen Hexametern, Distichen oder Rei-

Digitized by Google

men), in denen zwar gewöhnlich der Todes-Tag des Verstorbenen, nicht häufig aber auch das Todes-Jahr angegeben wird; zuweilen fehlen jedoch auch diese Bezeichnungen, ja selbst der Name des Verstorbenen. Wenn sich Inschriften auf Denkmälern von schon im früheren Mittelalter verstorbenen Personen in dieser Beziehung zu vollständig zeigen, ist eine spätere Errichtung des Denkmales zu vermuthen, wo nicht schon die Fassung selbst das spätere Zeitalter verräth (wie z. B. bei dem Epitaphium der Kaiserin Editha im Magdeb. Dome). Spätere Leichensteine bewahren in der um den Rand laufenden Schrift Namen, Stand, Jahr und Tag des Todes, auch das Alter des Verstorbenen, gewöhnlich mit dem Schlusse: cujus anima requiescat in pace; oder Deutsch: Dem gott gnade.— Die Inschriften bildlicher Darstellungen stehen gewöhnlich auf schmalen, bandartigen Streifen (Spruchbändern) und enthalten entweder die Namen der dargestellten Personen (bei Heiligenbildern zuweilen mit dem Zusatze: Ora pro nobis), oder Worte, die ihnen in den Mund gelegt werden (z. B. bei Abbildungen eines Verstorbenen oder Donators oft: Ora [orate] pro me [peccatore]. Auch in der Glorie, zu den Seiten derselben oder auf Gewandsäumen stehen die Namen der Heiligen; es finden sich aber auch auf Kleidersäumen der Heiligenbilder des 15ten uud 16ten Jahrhunderts, (wie Aehnliches schon auf den ältesten christlichen Denkmälern in den röm. und neapolitan. Katakomben vorkommt), oft ganze Reihen von Buchstaben, deren Deutung selten gelungen ist. — Auf Glocken ist zuweilen ein Abdruck vom Siegel des Donators ꝛc. angebracht.

Religiöse Inschriften. — Alte Taufsteine sind auf dem oberen Rande zuweilen mit einer Inschrift in Versen versehen, welche sich auf die Bedeutung der Taufe bezieht. — Taufbecken-Inschriften auf einer gewissen Art von aus Messing getriebenen Becken in seltsam verschnörkelten Charakteren enthalten fünfmal dieselbe Formel und tragen, so weit sie genügend erklärt sind, keinen historischen, sondern mehr einen didaktischen und asketischen Charakter an sich, gehören auch überdies wahrscheinlich erst der neueren Zeit (dem 16ten und 17ten Jahrh.) an. — Inschriften auf Tabernakeln enthalten Dorologien auf die Hostie, auf Kelchknäufen die einzelnen Buchstaben der Namen Jhesus und Maria. — Auf Glocken kehren gewisse Gebetsformeln (z. B. O rex gloriae Christe veni cum pace oder Ave Maria gratia plena dominus tecum oder Hilf Gott Maria berath) oder Sprüche, welche sich auf die Bestimmung der Glocken beziehen (z. B. defunctos

Digitized by Google

plango, vivos voco, fulgura frango, oder ähnlich dem Sinne nach) häufig wieder. — Vor den Stufen der Altäre finden sich zuweilen Gebetsformeln auf den Steinen des Fußbodens.

B. Heraldik.

1. Vom 13ten Jahrhundert an finden sich auf kirchlichen Denkmälern häufig Wappen, zuerst nur auf Epitaphien von Rittern, wo die Wappenbilder auf dem eigentlichen Schilde, welcher von dreieckiger Gestalt ist, angebracht sind, oder auch als Decoration der Gewänder, Fahnen ꝛc., bald aber selbstständig, und auf Denkmälern jeder Art.

Die Wappen auf Grab-Denkmälern beziehen sich auf den Verstorbenen: seine Familie, seine Gattin und die beiderseitigen Ahnen, so wie auf die von ihm bekleidete Würde; auf andern Denkmälern bezeichnen sie häufig die Stifter und Donatoren. Etwa von der Mitte des 14ten Jahrhunderts an kommen Wappen auf Grabdenkmälern geistlicher Würdenträger vor; gewöhnlich sind zwei Schilde symmetrisch angebracht, der eine mit dem Stifts- oder Amts-Wappen, der andere mit dem Familien-Wappen. Vom Ende des 15ten Jahrhunderts an sind beide Wappen gewöhnlich in einen quadrirten Schild vereinigt, in welchem die in derselben Diagonale liegenden Felder zweimal die Insignien des Stifts und zweimal die Insignien des Geschlechts darstellen.

2. Zu den wesentlichen Stücken eines Wappens gehören der Schild und der Helm.

Auf vielen Denkmälern erscheinen die Wappen unvollständig: oft nur ein Schild ohne den Helm, zuweilen (besonders im 14ten Jahrhundert) nur der Helm ohne den Schild. — Die ältesten Wappenschilder sind dreieckig; sonst ist die Form des Schildes ohne wesentliche Bedeutung. Die Distinctionen der modernen Heraldik über die verschiedene Bildung der Helme finden bei mittelalterlichen Wappen keine Anwendung: die Form des Helms ist gleichgiltig. Die sogenannten Helmdecken sind nicht älter als das 14te Jahrhundert und gingen bald in Laubwerk ähnliche, mit dem Helme verbundene Verzierungen (Schnörkel) über. Geistliche Wappen trugen ursprünglich selten einen Helm, in Sachsen schwerlich vor dem Ende des 14ten Jahrhunderts. — Gegen Ende des Mittelalters, wo die früheren einfachen Wappen immer zusammengesetzter und reicher werden, erscheinen auf den Denkmälern oft aus vielen Fel-

Digitized by Google

dern zusammengesetzte, mit mehreren Helmen geschmückte Schilde. Statt der Helme werden bei fürstlichen Wappen verschieden gebildete Kronen und Hüte, bei geistlichen der runde Quastenhut und die Inful angebracht. Bürgerliche Wappen kommen zwar gewöhnlich ohne Helm vor, doch findet dies nach dem Obigen auch oft bei adeligen statt.

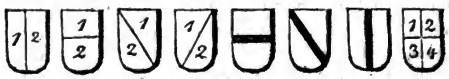
3. Auf dem Schilde werden die Wappenbilder dargestellt; der Helm trägt den Helmschmuck.

Oft ist der Wappenschild leer, bietet aber durch einfache oder zusammengesetzte Theilungen seiner Fläche unterscheidende Merkmale dar. Die Theilungen sind entweder Schildeshälften (Fig. 1. 2. 3. 4.) oder stellen die sogenannten Ehrenstücke dar (z. B. Balken, Schrägbalken, Pfähle ꝛc.). Diese Theile und Ehrenstücke werden in gemalten Wappen durch verschiedene Farben, in plastischen durch Vertiefung und Erhöhung, auch durch Schraffirung oder Damascirung von einander abgesondert. — Die Wappenbilder sind äußerst mannichfacher Art, doch kommen gewisse Figuren (z. B. Adler, Bären, Löwen, auch die sogenannten Rosen und Lilien) vorzugsweise häufig vor. Den Wappen geistlicher Stiftungen sind gewisse Insignien besonders eigen, z. B. Kreuze verschiedener Form, Krummstäbe, Schlüssel, Schwerter, die segnende Hand ꝛc. — Der Helmschmuck, der auf den älteren Ritter-Epitaphien auf dem wirklichen Helme angebracht ist, besteht gewöhnlich aus Federn, Adlerflügeln Hörnern, ist aber oft auch aus dem Schilde entnommen.

4. Auf die verschiedenen in den Wappen vorkommenden Farben kommt es bei mittelalterlichen Denkmälern nicht wesentlich an, da einerseits die Anwendung derselben im Mittelalter schwankend war, andrerseits aber von vielen Wappen, die nur aus plastischen Denkmälern bekannt sind, die Farben nicht angegeben werden können; überhaupt finden auch manche andere Distinctionen der modernen Heraldik auf mittelalterliche Wappen keine Anwendung.

5. Die Wappenkundigen bedienen sich der Kürze und gegenseitigen Verständigung halber einer eigenthümlichen Kunstsprache, die aus den Handbüchern der theoretischen Heraldik zu erlernen ist.

Digitized by Google



Der Schild Nro. 1. ist längs (abwärts) getheilt; Nro. 2 ist quer getheilt; Nro. 3. ist von der oberen Rechten zur untern Linken abwärts (schräg rechts) getheilt; Nro. 4. ist von der obern Linken zur untern Rechten abwärts (schräg links) getheilt; Nro. 5. ist von einem Balken, Nro. 6. von einem (rechten) Schrägbalken durchzogen; in Nro. 7. steht ein Pfahl; Nro. 8. ist ein quadrirter Schild, der gewöhnlich zwei vereinigte Wappen enthält, und zwar das Feld Nro. 1. dieselbe Figur, wie das Feld Nro. 4., und eben so entsprechen einander die Felder Nro. 2. und 3.; doch können auch alle vier Felder verschieden sein.

Anmerkung. Die Ausdrücke rechts und links sind in der Heraldik stets von der rechten und linken Seite des Schildträgers (nicht des Beschauers) zu verstehen. So heißt in Fig. 1. das Feld Nro. 2. die linke Seite, das Feld Nro. 1. dagegen die rechte Seite des Schildes; und ein rechts schreitender Leopard, z. B. ist ein solcher, der nach seiner rechten Seite schreitet, die auch die rechte Seite des Schildträgers sein würde.

C. Ikonographie.

1. Die in den mittelalterlichen Kirchen vorkommenden Bilder sind entweder historische oder religiöse.

Phantastische oder satirische Bilder unter den Verzierungen der Kirchengebäude dürften sich fast überall als religiöse Symbole deuten lassen, ausgenommen solche Fälle, wo dem Künstler die Mystik der disciplina arcani nicht hinreichend bekannt gewesen ist, und er nur unverstandene Muster nachbildete. — Heidnische Götzenbilder scheinen hin und wieder als Curiosa aufbehalten zu sein.

2. Unter historischen Bildern sind zu verstehen die Abbildungen der Verstorbenen auf Grabmälern, und der Stifter, Donatoren ꝛc. auf Votivdenkmälern.

Der Verstorbene erscheint auf liegenden Denkmälern, so wie man ihn einsargte, doch gewöhnlich mit lebender Gebärdung, auf stehenden Epitaphien des 15ten und besonders des 16ten Jahrhunderts gewöhnlich betend, häufig mit seiner Gattin und der ganzen Fami-

Digitized by Google

lie, wobei die Söhne den Vater, die Töchter die Mutter umgeben. Die Figuren erscheinen in der Tracht ihrer Zeit und ihres Standes. Geistliche tragen stets die Tonsur und die Abzeichen ihrer Würde: der Papst eine dreifache Krone und ein Kreuz mit drei Querbalken, Cardinäle, in Purpur gekleidet, den breitkrempigen Hut; Erzbischöfe (mit dem Pallium), Bischöfe und infulirte Aebte die Inful, den Krummstab (die Erzbischöfe später ein Kreuz), auch ein Buch; Aebte und Aebtissinnen den geraden, mit einem Knopfe versehenen Stab; Mönche und Nonnen die Tracht ihres Ordens. Weltliche Personen sind ebenfalls in der Tracht und mit den Abzeichen ihres Standes dargestellt: der Kaiser mit den in verschiedenen Zeiten verschieden gebildeten, kaiserlichen Insignien (Krone, Scepter und Reichsapfel); Könige mit Krone und Scepter; Fürsten gewöhnlich in ritterlicher Rüstung, im Staats- oder Hauskleide. — Kreuzfahrer sind oft mit über einander liegenden Beinen abgebildet. — Auch die religiösen Bilder aus der Bibel und der Legende, bieten ein historisches Interesse dar, weil die Künstler die dargestellten Personen stets in den Kostümen ihrer eignen Zeit darzustellen pflegten, mit Ausnahme der Darstellungen Gott Vaters, Christi, der Apostel, Propheten, Patriarchen und einiger alttestamentlichen Personen, welche nach einem aus der alten Kirche überlieferten Typus gebildet wurden.

Anmerkung. Die Kenntniß der zu verschiedenen Zeiten üblichen Trachten ist dem Archäologen wichtig, läßt sich jedoch ohne eignes Studium der Denkmäler nicht erwerben; hier können nur einige Andeutungen gegeben werden. Die Trachten der älteren Zeit waren einfach und weniger dem Wechsel unterworfen, der erst mit den Kreuzzügen eintrat, bis die Kleidung endlich im 15ten und 16ten Jahrh. in Ueppigkeit ausartete. — Haar und Bart trug man unter den sächsischen und salischen Kaisern kurz, in der folgenden Zeit (12. 13. Jahrh.) war langes, fliegendes Haar üblich, und man fing an, den Bart ganz abzuscheeren, was im 14. und 15. Jahrh., wo man das Haupthaar in kurzen Locken trug, fast zur allgemeinen Sitte wurde. Im 16ten Jahrh. wurden lange Bärte und kurz verschnittenes Haupthaar getragen. — Der Panzer bestand bis zum Ende des 13ten Jahrh. aus Schuppen- oder Kettenhemden, die den ganzen Körper eng anliegend bedeckten, auch den Kopf, von welchem nur Nase, Augen und Mund offen blieben; im 14ten Jahrh. fing man an, lederne Rüstungen zu tragen, die an Armen und Beinen durch einzelne, unbewegliche eiserne Schienen verstärkt waren; im 15ten Jahrh. kamen die Rüstungen (Harnisch und Krebs) aus geschlagenem Eisen auf und bewegliche Schienen von spitziger Form; im 16ten Jahrh. sind

Digitized by Google

alle Theile der künstlichen Rüstung beweglich, und die Formen mehr rundlich. — Der Waffenrock mit kurzen Aermeln, war früher länger, wird aber im 14ten Jahrh. so kurz, daß das Panzerhemd unter dem ausgezackten Saume desselben hervorsieht; im 16ten Jahrh. waren kurze, weite und faltige Waffenröcke üblich. — Die ältesten Schwerter sind sehr einfach mit gerader Parirstange; im 14ten Jahrh. trug man außer dem Schwerte noch einen Dolch im Gürtel, und beide waren außerdem durch Ketten an der Brust befestigt. — Im 15ten und 16ten Jahrh. kommen die großen zweihändigen Schwerter vor. — Der Schild, welcher in der Karolingischen Zeit rund war, wurde später sehr groß, viereckig oder dreieckig und von gebogener Form; im 12ten und 13ten Jahrh. erscheinen auf den wieder flacher und kleiner werdenden dreieckigen Schilden zuerst die heraldischen Bilder. — Der Helm ist bis zum 13ten Jahrh. ein einfacher Eisenhut von verschiedener Form, oft vorn mit einem herabgehenden schmalen Fortsatz zum Schutze der Nase; im 14ten Jahrh. wird dieser Fortsatz so breit, daß er das ganze Gesicht bedeckt und nur einige Oeffnungen hat; auch kommt itzt der heraldische Helmschmuck mit den Helmdecken auf; im 15ten Jahrh. erscheinen die ersten einfachen, beweglichen Visire; im 16ten Jahrh. ist das bewegliche Visir künstlich zusammengesetzt, und ein oft überreicher Federstrauß schmückt den rundlichen Helm. — Die Frauentracht ist Anfangs sehr einfach: ein enges Unterkleid mit langen, anschließenden Aermeln, ein Oberkleid mit kürzeren weiten Aermeln, ein Schleier und ein kurzer weiter Mantel. Im 13ten Jahrh. hat das Oberkleid gar keine Aermel, der Mantel ist lang, und das Haar fällt frei auf die Schultern hinab. Im 15ten Jahrh. ist das ärmellose Oberkleid von der Achsel an geschlitzt mit langer Schleppe. Im 16ten Jahrh. kommen unter Männern und Weibern verschiedene luxuriöse Moden auf; erstere tragen weite Puffhosen und viel geschlitzte Aermel, letztere Rock und Mieder, das Haar in Netzen. — Goldene Diademe, Ohrringe, Halsketten, Ringe ꝛc., kommen als Schmuck durch das ganze Mittelalter vor; im 14ten und 15ten Jahrh. besetzte man Kleider und Schuhe oft mit Schellen. — Die Tracht der Geistlichen war keinem besonders auffallenden Wechsel unterworfen. Die alten Bischofsmützen sind niedriger und weniger spitz als die neueren; der alte Krummstab geht gerade, der spätere sichelförmig in den Haken über.

3. Die religiösen Bilder theilen sich in symbolische, biblische u. Heiligenbilder.

Digitized by Google

4. Die Symbole sind größtentheils aus der Bibel entnommen; wenige führen auf antike Kunst-Ideen zurück.

Symbole:

Adler, Löwe, Stier und Engel: die 4 Evangelisten Johannes, Marcus, Lucas und Matthäus. Der zweiköpfige Adler (an Chorstühlen): der heilige Geist. — Anker: Hoffnung. — Apfelbaum: Erbsünde. — Bundeslade: Mutterleib der Maria. — Der feurige Busch: die durch die Geburt Jesu nicht verletzte Jungfräulichkeit der Maria. — Dreieck: Trinität. — Einhorn: Züchtigkeit der Maria. — Der Name Eva (umgekehrt Ave): Maria. — Fische (Delphine): Christen. — Die vier Flüsse des Paradieses: die 4 Evangelisten. — Ein Gefäß mit Manna: Wunderbare Befruchtung der Maria. — Eine Hand, die aus den Wolken reicht: die Allmacht Gottes. Die segnende Hand Christi wird mit ausgestreckten Schwurfingern, zuweilen auf einem Kreuze liegend, dargestellt. — Hirsch (auf Taufbecken): die nach dem Heile lechzende Seele. — Hahn: Verleugnung Petri; Wetterhahn: Wachsamkeit, Rechtgläubigkeit. — Kelch (auf Grabsteinen): Priesterl. Stand. — Kreuz: Tod Jesu. — Krone: Siegeslohn der Seligen. — Lamm mit der Fahne: der leidende Jesus. — Leier: Hochzeit zu Kana. — Löwe, in sehr verschiedenem Sinn auf Grund verschiedener Bibelstellen, nach Ezech. 1, 10 ff.: Träger des Heiligthums; nach Marc. 1, 3: Einsamkeit; nach 1 Petr. 5, 8: der Teufel; nach Offenb. 5, 5: Christus. — Der Löwe und andere Ungeheuer zu den Füßen von Heiligen oder Verstorbenen, nach Ps. 91, 13.: der überwundene Fürst dieser Welt. (Auf späteren Leichensteinen ist der Löwe Sinnbild des Heldenmuthes; der Hund (bei Frauen) Symbol der ehelichen Treue). — Löwin mit Jungen, nach Ezech. 19, 2 Maria. — Marterwerkzeuge: Leiden Jesu. — Palme: Sieg der Märtyrer über d. Tod. — Pelikan, d. seine Jungen mit dem eignen Blute nährt: Opfertod Christi; Schwangerschaft der Maria. — Pfau, im Alterthume: Unsterblichkeit; später: der Teufel der Eitelkeit. — Phönix: Auferstehung. — Ein vergitterter Quell: Maria, der Born des Heils. — Fünfblätterige Rose (an Beichtstühlen): Verschwiegenheit. — Schiff (Arche Noahs): Christl. Kirche. — Schlange (Drache): Teufel. Die erhöhete eherne Schlange: Kreuzigung Christi. — Der sprossende Stab Aarons: Maria, die ohne Mann fruchtbare. — Sonne, Mond u. Stern: Reinheit und Schönheit der Maria (stella maris). — Taube:

Digitized by Google

der h. Geist. — Die Taube mit dem Oelzweige: Versöhnung. — Reine Thiere, von unreinen verfolgt: Kampf der Finsterniß gegen das Licht. — Ein verschlossenes Thor: Reinheit der Maria. — Das Vließ Gideons: Göttliche Befruchtung der Maria. — Weintraube, von Josua und Kaleb getragen, (auf Taufbecken): Eheliches Glück und Fruchtbarkeit.

5. Die biblischen Bilder des alten Testaments sind gewöhnlich als Typen auf das neue Testament zu deuten, besonders auf die Geschichte Jesu und der Maria. Aus dem neuen Testamente sind Momente aus der Geschichte der Maria und aus dem Leben, besonders aber aus der Leidensgeschichte Jesu die gewöhnlichsten Darstellungen.

Als Typen auf Jesus und Maria sind namentlich diejenigen alttestamentlichen Bilder zu deuten, in welchen eines oder das andere der oben erwähnten Symbole den Mittelpunkt bildet, z. B. auf Jesus: Moses, der die Schlange erhöht; auf Maria: Moses und der feurige Busch ꝛc. — Andere Typen Christi sind: Isaak von Abraham geopfert; Melchisedek, der Priester und König, der dem (gewapneten) Abraham Brot und Wein (Typus des Abendmahles) reicht; Jesse, der Stammvater des Davidischen Geschlechts; Jonas, der dem Wallfische entsteigt; Simson; Daniel in der Löwengrube ꝛc. — Die einzelnen Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu werden häufig durch Darstellung der bloßen Marterwerkzeuge symbolisirt. — Gott der Vater wird als ein Greis dargestellt, den Reichsapfel zum Zeichen der Weltregierung haltend; im späteren Mittelalter auch im Kostüme des Papstes. Christus (ein Buch haltend, auf dem Regenbogen sitzend, Lilie und Schwert gehen von seinem Haupte aus, auch als guter Hirte unter Schafen, später mit dem Scepter, auch als Cardinal) erscheint im jugendlichen Mannesalter, mit getheiltem Barte, während Gott der Vater mit ungetheiltem Barte dargestellt wird. Die Apostel erscheinen im kräftigen Mannesalter, bis auf Petrus, der fast als Greis, und Johannes, der als Jüngling mit goldgelbem Haar abgebildet wird. Alle sind barhaupt, Johannes allein ohne Bart. — Von den heiligen 3 Königen werden zwei als Greise dargestellt, der dritte jünger und als Mohr u. s. w. (Vergl. Anhang). — Alttestamentliche Figuren: Adam und Eva, mit Feigenblättern umgürtet; Abel hält eine Waizengarbe; Abraham mit Messer und Feuerbecken führt den Isaak zur Opferung; Moses hat Hörner; Jo-

Digitized by Google

sua in ritterlicher Tracht; Aaron als Priester, kniet vor einem Altare, auf dem der sprossende Stab steht; Gideon, als Ritter, beugt sich vor dem Vließ; David, als König mit der Harfe. Allgemeines Emblem der Propheten ist eine Schriftrolle: Abdias mit Wasserkrug und Broten; Amos als Schäfer mit Schafen; Daniel in der Löwengrube, oder einen Widder mit 4 Hörnern neben sich; Elias mit dem Schwerte; Elisa trägt den zweiköpfigen Adler auf der Schulter; Hesekiel hält ein Thor mit Thürmen in der Hand; Jeremias trägt eine Ruthe; Jesaias mit der Säge; Joel mit dem Löwen, Jonas mit dem Wallfische; Malachias mit dem Engel; neben dem Zacharias wird der Tempelbau dargestellt. Die Engel, im traditionellen Kostüme, sind geflügelt, und tragen gewöhnlich musikalische Instrumente. Folgende führen besondere Attribute: Chamael ringt mit Jakob, tröstet den Heiland im Garten, mit Kelch und Stab; Gabriel, der Verkündiger, mit dem Lilienstengel, im 15ten und 16ten Jahrh. auch als Jäger mit Hifthorn und Hunden das Einhorn verfolgend; Haniel trägt Schilfrohr und Dornenkrone; Jophiel vertreibt die ersten Aeltern mit dem Flammenschwerte aus dem Paradiese; Michael mit Wage und Schwert, kämpft mit dem Drachen; Raphael, als Wanderer, begleitet den Tobias; Uriel, mit Schriftrolle oder Buch, geht mit den beiden Emahuntischen Jüngern; Zadkiel, einen Widder neben sich, hindert den Abraham an der Opferung Isaaks; Zaphkiel mit der Ruthe in der Hand, zieht vor den Israeliten durch die Wüste.

6. Heiligenbilder machen die Mehrzahl der in mittelalterlichen Kirchen vorkommenden Bilder aus. In jeder Kirche kehren die Abbildungen der Patrone, denen die Diöcese oder die Kirche gewidmet war, besonders häufig wieder; der Hauptpatron der Kirche erscheint in der Regel über dem westlichen Hauptportale derselben, auf den Rückseiten der meisten Altarflügel, auf den Thurmspitzen unter den Windfahnen ꝛc. Die Heiligen haben gewöhnlich eine Glorie um das Haupt und werden stets mit bestimmten Attributen dargestellt, die entweder biographisch oder symbolisch zu erklären sind.

Digitized by Google

Anhang.

Alphabetisches Verzeichniß der in den Sächsischen Kirchen am häufigsten vorkommenden Heiligen nebst ihren Attributen.

Die Apostel: **Petrus** mit d. Schlüssel; **Andreas** mit d. schrägen Kreuze (×); **Simon** mit der Säge; **Jakobus** der Aeltere im Pilgerkleide, mit einer (Pilger-) Muschel auf der Brust oder an d. Mütze; **Johannes** mit einem Kelche, aus dem sich eine Schlange windet; **Bartholomäus** mit dem Messer und seiner abgeschundenen Haut; **Matthäus** mit der Hellebarde; **Philippus** mit d. Kreuzesstabe; **Judas** Thaddäus mit d. Keule; **Thomas** mit Lanze oder Winkelmaß; **Jakobus** der Jüngere mit d. Walkerbaume; **Matthias** mit d. Beile; **Paulus** mit dem Schwerte. Die beiden großen Apostel, **Petrus** und **Paulus** kommen oft gemeinschaftlich als Patrone Einer Kirche vor, z. B. des Bisthums Naumburg. (Der Verräther **Judas** wird auf Darstellungen des Abendmahles mit d. Beutel abgebildet.) — **Adalbert**, als Bischof, mit Keule oder Lanze, Patron der Bisthümer Samland und Lebus. — **Adelheid**, als Kaiserin. — **Aegidius**, als Diakonus, eine von einem Pfeile getroffne Hirschkuh neben sich. — **Afra** von Augsburg leidet, an einen Baum gebunden, den Flammentod. — **Agnes** mit einem Lamme. — **Ambrosius**, als Bischof, Buch u. Geißel in d. Hand, oft einen Bienenkorb zur Seite. — **Anna**, die Mutter der Maria trägt d. h. Jungfrau als Kind, diese einen kleinen Christus auf d. Arme. — **Antonius** d. Einsiedler, mit d. ägyptischen Kreuze (T) u. d. Bettlerglocke, ein Schwein neben sich. — **Antonius** von Padua, als Franziskaner, mit d. Lilienstengel; Patron von Hildesheim. — **Apollonia** mit der Zange. — **Augustinus**, als Bischof, hält ein durchbohrtes, flammendes Herz. — **Barbara**, den Giftbecher in der Hand, einen Gefängnißthurm neben sich. — **Benedictus**, als Bischof oder im Kleide seines Ordens, einen Giftbecher mit der Schlange in der Hand, oder einen Raben, der ein Brot im Schnabel hält, zur Seite. — **Benno**, als Bischof, mit einem Fische, der einen Schlüssel im Maule hat; Patron von Baiern. — **Bernhard** von Clairvaux, als Cisterzienser, ein Buch mit drei Bischofsmützen in der Hand. — **Blasius**, als Bischof, trägt eine Hechel oder eine Kerze. — **Bonifacius**, als Bischof, hält ein von einem Schwerte durchstochenes Buch; Patron v. Thüringen. — **Briccius**, als Bischof, trägt glühende Kohlen im Gewande; besonders beliebt unter den Niederländ. Colo-

Digitized by Google

niſten, die im 12ten Jahrh. in Sachſen einwanderten. — **Bruno** von Querfurt, als Karthäuſer, ein an den Enden ſproſſendes Kreuz tragend, über ihm die Viſion der Mutter Gottes. — **Carl** der Große, als Kaiſer, mit Krone und Scepter, Patron von Hildesheim. — **Catharina** von Alexandrien, mit der Krone auf dem Haupte, ein (mit Meſſern beſetztes,) gewöhnlich zerſprungenes Rad neben ſich, auch ein Schwert in der Hand; Lieblings-Patronin des 13ten Jahrhunderts. — **Cäcilia** mit muſikaliſchen Inſtrumenten, gewöhnlich vor einer Orgel. — **Chriſtoph**, ein rieſiger Mann (im Dome zu Erfurt) trägt das Chriſtkind auf der Schulter durchs Waſſer; Patron von Braunſchweig. — **Clara**, Aebtiſſin ihres Ordens, mit Stab und Monſtranz. — **Conrad** von Coſtnitz, als Biſchof, hält einen Kelch, über den eine Spinne ihr Gewebe ſpannt. — **Dominicus**, im Gewande ſeines Ordens, einen Hund zur Seite, welcher eine brennende Fackel im Maule trägt. — **Donatus**, als Biſchof, mit d. Schwerte, mit Lichtern, auch mit einem Rade; Patron des Stifts Meißen. — **Dorothea** trägt Blumen und Früchte. — **Editha**, als Nonne, mit den Zeichen königl. Abſtammung. — **Eliſabeth** von Ungarn, drei Kronen tragend, oder einen Korb mit Brot und einen Weinkrug; Patronin v. Heſſen und Thüringen. — **Erasmus**, als Biſchof, eine Winde tragend. Die vier **Evangeliſten** ſchreiben ihre Bücher; ſie ſind von ihren Symbolen (S. oben Satz 4.) begleitet; Lucas malt vor einer Staffelei. — **Florian**, als römiſcher Krieger, ſchüttet Waſſer ins Feuer. — **Fabian**, als Papſt, auch entkleidet an einen Baum gebunden. — **Franciscus** von Aſſiſi, im Kleide ſeines Ordens, trägt die fünf Wundenmale Chriſti an ſich. — **Georg**, als Ritter, den Lindwurm tödtend; im Hintergrunde häufig die gerettete Jungfrau; Patron von Deutſchland. — **Gertrud** von Nivelles, als Nonne, eine Krone auf d. Haupte, eine Lilie in der Hand und Mäuſe um ſich her; Beſchützerin der Gräber. — **Gothard**, als Biſchof. — **Gregor** der Große, als Papſt, Meſſe leſend, auch eine Taube auf der Schulter. — **Heinrich II.**, als Kaiſer, das Modell einer Kirche tragend; Patron von Bamberg, Reſtaurator des Stifts Merſeburg. — **Hieronymus**, als Cardinal, mit dem Löwen. — **Ida** von Eckelborn, einen Hirſch zur Seite. — **Ida** von Toggenburg hält einen Raben, der einen Ring im Schnabel trägt. — **Ignatius**, als Biſchof, mit dem Monogramm: **ihs.** — **Joachim** trägt die h. Jungfrau als Kind, auch ein Lamm und einen Roſenkranz, oder einen Korb mit Tauben. — **Johannes** der Täufer im härenen Gewande, das Lamm Gottes tragend; Patron des Stifts Merſeburg. — **Johannes** Chryſoſto-

Digitized by Google

mus, als Bischof, einen Bienenkorb neben sich. — **Joseph**, der Nährvater Jesu, trägt Lilie und Stab, auch die Embleme des Zimmerhandwerks. — **Kilian**, als Bischof, mit Schwert oder Dolch. — Die vier großen **Kirchenlehrer**: Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Joh. Chrysostomus, werden oft zusammen dargestellt und sind an ihren Attributen kenntlich. — **Kunigunde**, als Kaiserin, Gemahlin Heinrich's II., eine glühende Pflugschar tragend; Patronin der Deutschherren in Halle. — **Laurentius**, als Diakonus, trägt einen Rost; Patron des Stifts Merseburg; besonders beliebt im 10ten Jahrh. — **Magdalena**, eine Salbbüchse in der Hand, oft von ihrem langen Haupthaare verhüllt, oder im weit ausgeschnittenen Kleide. — **Margaretha**, einen gefesselten Drachen zu ihren Füßen. — **Maria**, die h. Jungfrau, von dem Engel begrüßt; ein Einhorn auf dem Schoße; das Christkind auf dem Arme; als schmerzensreiche Mutter von einem Schwerte durchbohrt; als Himmelskönigin von Gott Vater gekrönt; auf dem Halbmonde stehend; Patronin der meisten mittelalterlichen Kirchen und Altäre. — **Martin** von Tours, als Ritter, theilt seinen Mantel mit dem Schwerte; ein Knabe liegt oder kniet vor ihm. — **Mauritius**, ein Mohr; als Ritter, eine Fahne in der Hand, seit dem 15ten Jahrhundert den Reichsadler auf dem Schilde; Patron des Erzstiftes Magdeburg. — **Maximus**, als Bischof, einen Bär zur Seite. — **Modestus**, in bürgerlicher Laientracht, das Haupt mit einer Mütze bedeckt. — **Nicolaus** von Bari, als Bischof, ein Buch mit 6 Broten (Kugeln) in der Hand; als Patron der Handel treibenden Niederländischen Colonisten im 12ten Jahrh. besonders beliebt. — Die 14 **Nothhelfer** sind: Georg, Erasmus, Pantaleon, Dionysius, Achatius, Aegidius, Katharina, Blasius, Veit, Christoph, Cyriacus, Eustachius, Margaretha und Barbara. — **Oswald**, als König, trägt einen Raben, welcher einen Ring im Schnabel hat. — **Othmar**, als Abt. — **Pancratius**, als Bischof mit dem Schwerte. — **Rochus**, als Pilger, Hund neben sich. — **Romanus**, als Bischof, mit dem Schwerte, einem Kreuze, einer Schlange, am Wasser stehend. — **Sebastian**, von vielen Pfeilen durchbohrt, an eine Säule gebunden. — **Sixtus**, als Papst, hält einen Beutel. — **Stephanus**, mit der Martyr-Palme, Steine (Kugeln) vor sich tragend; Patron des Stifts Halberstadt. — **Theresia**, als Karmeliterin, ein brennendes Herz in der Hand. — **Thomas** von Canterbury, als Bischof; in seinem Haupte steckt ein Schwert. — **Ulrich**, als Bischof, einen Fisch in der Hand. — **Ursula**, eine Krone auf dem Haupte, einen Pfeil in der Hand, von ihrem Bräutigam,

Digitized by Google

dem Ritter Gereon geleitet, Führerin der 11000 Jungfrauen. — **Veronica**, mit dem auf dem Schweißtuche abgedruckten Bilde des Antlitzes Jesu. — **Victor** von Marseille, als römischer Ritter, mit einer Fahne. — **Veit**, als Kind, mit einem Hahne. — **Walpurgis**, als Aebtissin, drei Kornähren oder eine Salbbüchse tragend. — **Wigbertus**, als Abt. — **Wolfgang**, als Bischof, eine Kirche zur Seite, auch mit kurzem Beil. —

Zusätze und Berichtigungen.

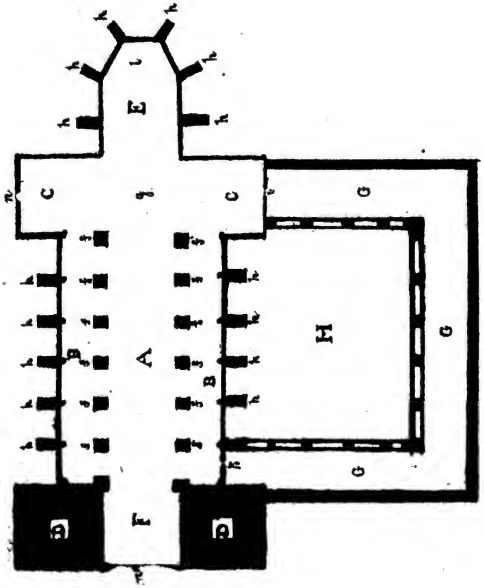
S. 5 lies in der vorletzten Zeile statt Epistel: Evangelien, und in der letzten Zeile statt Evangelien: Epistel. — S. 6. Anmerk.: Nach den neuesten Untersuchungen von Schorn (deutsche Vierteljahrsschrift 1841. Heft 4. S. 122. ff.) sind Altar und Kanzel zu Wechselburg sehr wahrscheinlich nicht ganz gleichzeitig mit der Kirche selbst entstanden, sondern möglicher Weise fast hundert Jahre später. — S. 11. Z. 11. v. u. lies statt auf den 4 Seiten des Wulstes: auf dem Pfühle an den 4 Ecken des Plinthus. — S. 17. Z. 14 ist nach arabeskenartig einzuschalten: oder bestehen aus Vierecken und Kreuzchen. — S. 21. Z. 9. Das eherne Denkmal des Henn. Göden zu Wittenberg ist ein zweiter Abguß des zu Erfurt vorhandenen von Pet. Vischer. —

Digitized by Google

Digitized by Google

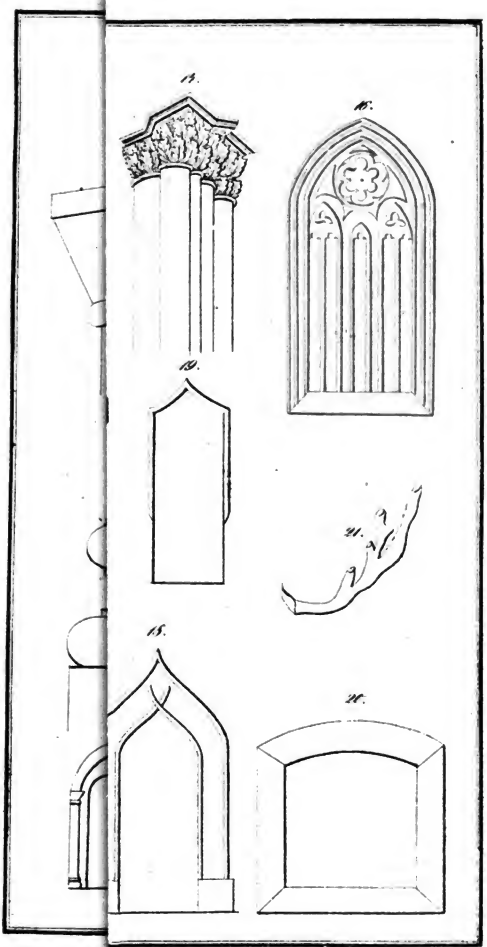
Taf. I.

zu Otte's Kunst-Archaeologie.



Digitized by Google

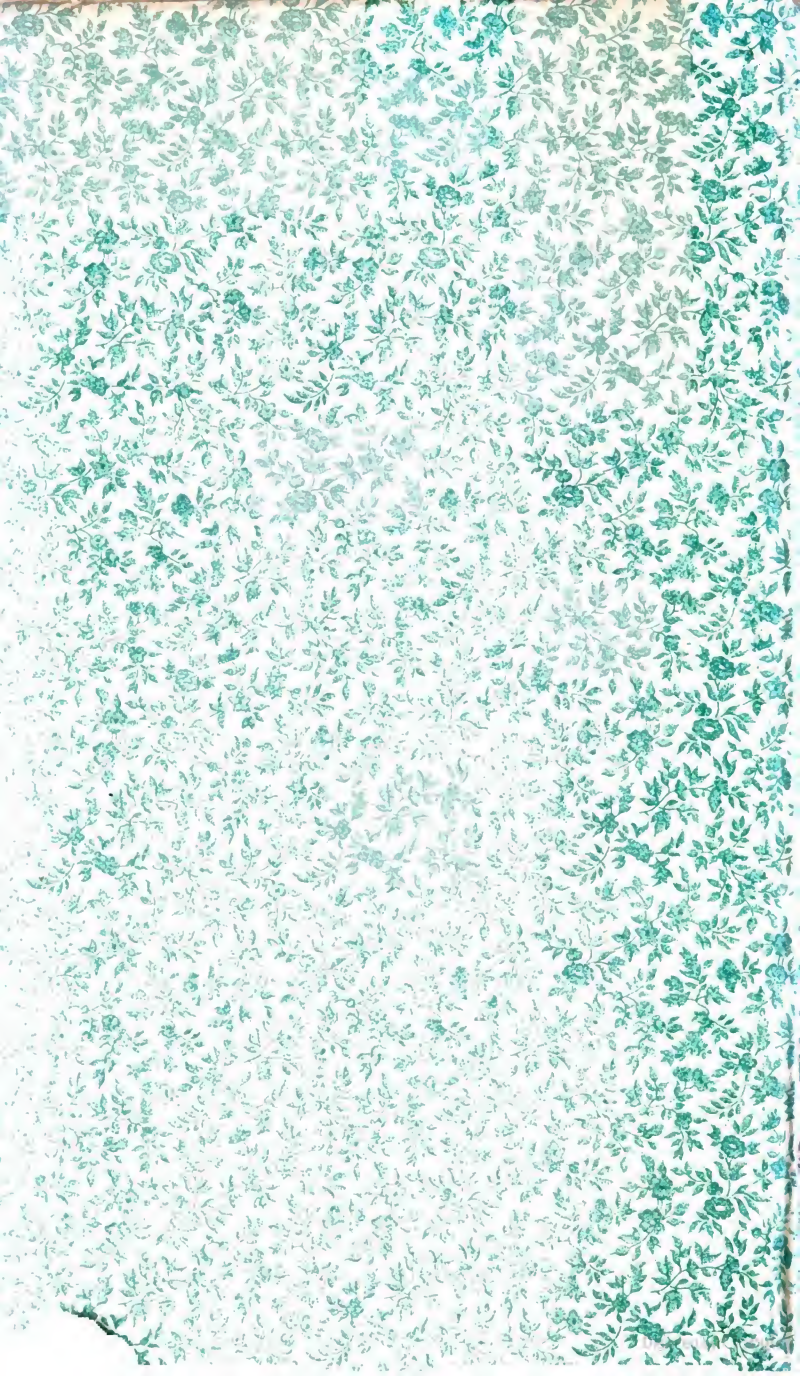
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google